Preis: 20 Pfennig
Litauen und Memelgebiet 20 Pfg.
Ausland mit ermäß. Porto 30 Pfg.
Danzig 30 Guldenpfennig

11. JAHRGANG / FOLGE 29 / DONNERSTAG, 16. JULI 1936




VERLAG FRANZ EHER NACHF. G.M.B.H. MÜNCHEN 2 NO

Zum Bildbericht in diesem Heft: Rückschau auf die Weimarer Festtage.

Der Führer und sein Stellvertreter Rudolf Heß.

Dahinter von links: Baldur v. Schirach, Rust, Bormann, Rosenberg.

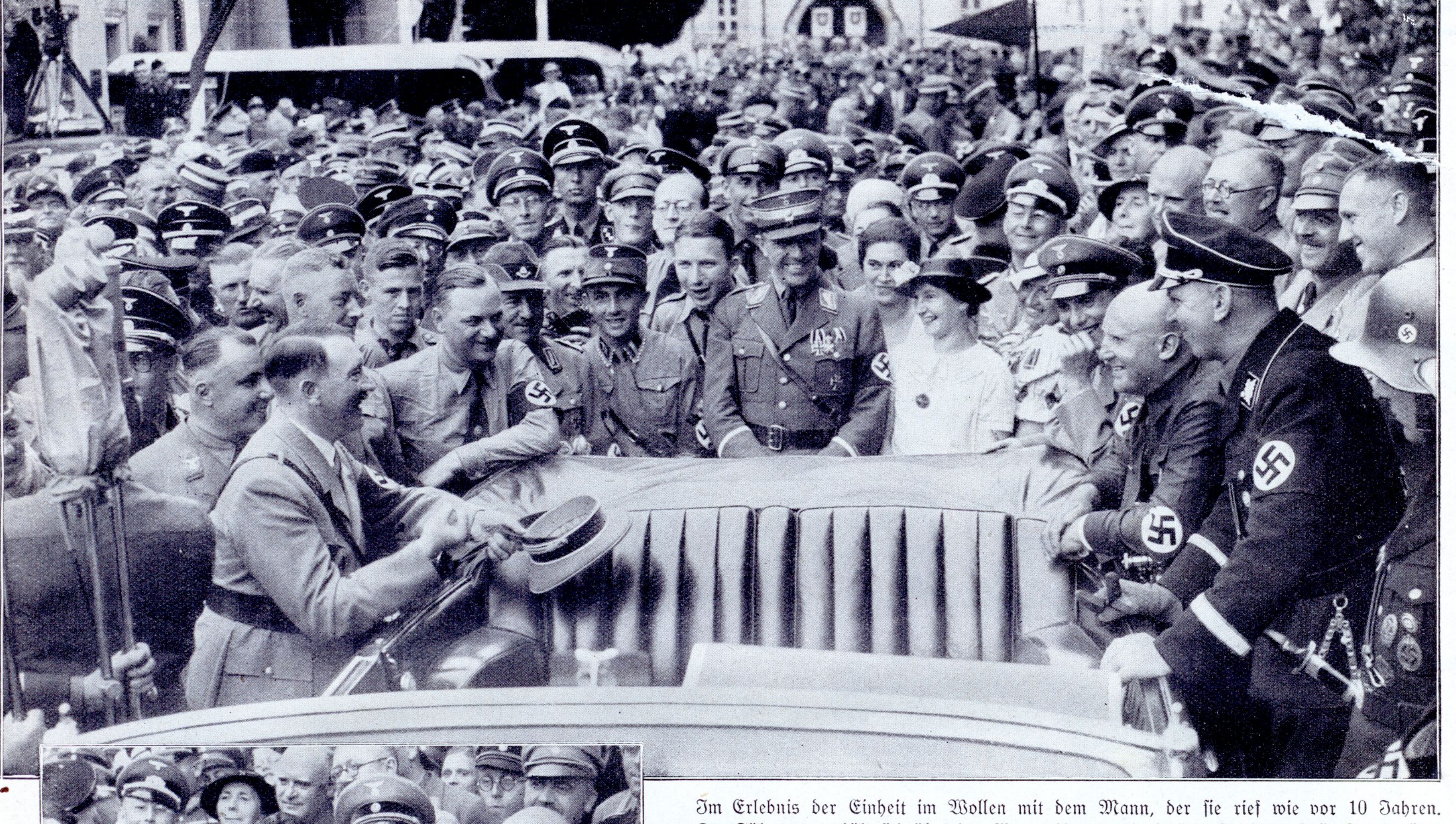
Aufnahme: Heinrich Hoffmann.

Die Symbole des deutschen Aufstieges.
Der unübersehbare Wald von Standarten, die Zeichen des Sieges der nationalsozialistischen Weltanschauung, rings um das Schiller-Goethe-Denkmal auf dem Platz vor dem Nationaltheater in Weimar.

# RÜCKBLICK AUF DIE WEIMARER FESTTAGE



Die historische Massenkundgebung auf dem Marktplatz zu Weimar.
Der Frankenführer Julius Streicher (im Wagen stehend) grüßt den Führer (rechts vom Wagen) und die versammelten alten Kämpfer vor seiner hinreißenden Ansprache.



Im Erlebnis der Einheit im Wollen mit dem Mann, der sie rief wie vor 10 Jahren.
Der Führer unterhält sich über den Wagen hinweg mit Julius Streicher. Helle Freude über das gemeinsame Wiedersehen leuchtet aus aller Augen. Links (um den Führer): Reichsleiter Bormann, Stabschef Lutze, Reichsleiter Alfred Rosenberg, Reichsarbeitsführer Hierl. Rechts: Dr. Goebbels, Julius Streicher, SS.-Brigadeführer Julius Schaub.

Zehn Jahre Kampf.
Zwei Männer, die mit fanatischem Willen um den Sieg der Idee des Führers rangen: Dr. Goebbels und Julius Streicher.

# JULIUS STREICHER
## spricht wie vor 10 Jahren

Aufnahmen: Heinrich Hoffmann.



Julius Streicher spricht...
„Und wenn die Welt voll Teufel wär', es muß uns doch gelingen!" Wie vor zehn Jahren alle ein unbändiger Glaube an den endgültigen Sieg beseelte, so umschlingt heute alle die Alten das eiserne Band der Erinnerung. Die Stunde steht unter dem Zeichen der stolzen Freude über das Errungene und der besten Zuversicht auf den weiteren Vormarsch im Wiederaufstieg des deutschen Volkes im hart erkämpften neuen Reich.



Rückschau auf die Weimarer Festtage:
Der Führer vor dem Vorbeimarsch der Formationen im Gespräch mit Reichsführer SS. Himmler. Weiter zurück: Rudolf Heß.
Aufnahmen: Heinrich Hoffmann.

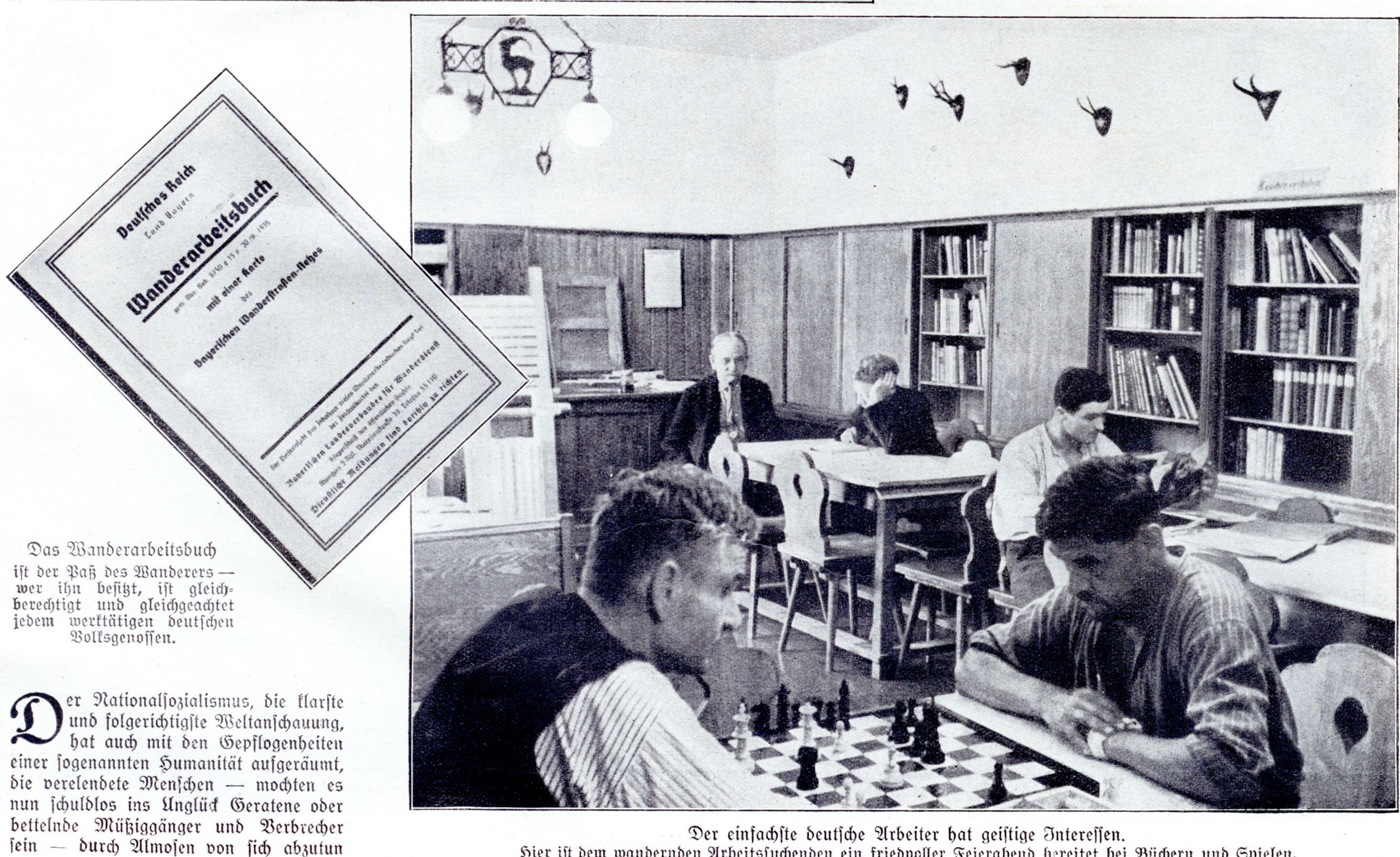
Zwischen dem Reichsparteitag 1926 und seiner 10-Jahres-Feier 1936 in Weimar liegt der Sieg der Bewegung:
Der Führer grüßt während des Vorbeimarsches die Standarten.




# Neues Wandern mit dem Wanderbuch

## Geordnete Wanderschaft statt Landstreichertum

Nach frohem Weg am guten Ziel.
Volksgenosse der Landstraße, du bist nicht mehr heimatlos und verstoßen, die Wanderarbeitsstätte wird dir ihre Pforte öffnen.



Deutsches Reich
Land Bayern

Wanderarbeitsbuch

mit einer Karte
des
Bayerischen Wanderstraßen-Netzes

Bayerischen Landesverbandes für Wanderdienst

Dienstliche Meldungen sind dorthin zu richten

Das Wanderarbeitsbuch ist der Paß des Wanderers — wer ihn besitzt, ist gleichberechtigt und gleichgeachtet jedem werktätigen deutschen Volksgenossen.

Der einfachste deutsche Arbeiter hat geistige Interessen.
Hier ist dem wandernden Arbeitssuchenden ein friedvoller Feierabend bereitet bei Büchern und Spielen.

Der Nationalsozialismus, die klarste und folgerichtigste Weltanschauung, hat auch mit den Gepflogenheiten einer sogenannten Humanität aufgeräumt, die verelendete Menschen — mochten es nun schuldlos ins Unglück Geratene oder bettelnde Müßiggänger und Verbrecher sein — durch Almosen von sich abzutun

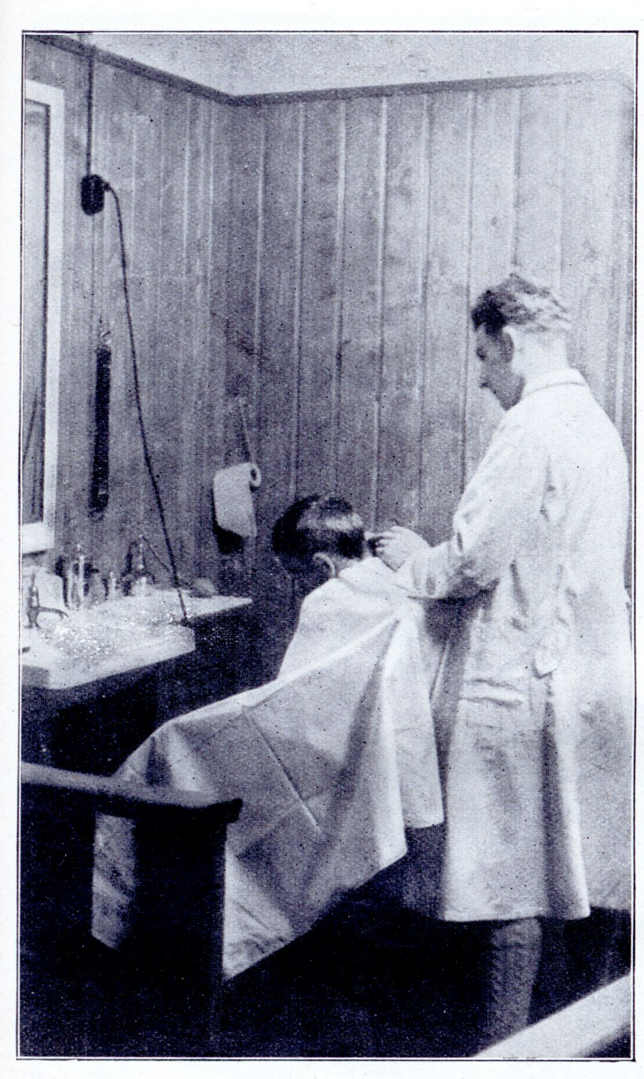
suchte, ohne den Versuch zu machen oder auch nur den Gedanken zu haben, den Willen zur Hilfe organisatorisch zusammenzufassen und auf den Weg praktischer Maßnahmen zu führen zur Bekämpfung des Übels von Grund auf durch Beseitigung der Ursachen. Zumal die marxistische Irrperiode der Nachkriegsjahre hat mit fehlgeleiteten sozialen Ideen, Halbheiten und Utopien durch ihre Art der Fürsorge das soziale Elend praktisch nur immer mehr vergrößert und verwurzelt, hat, ohne dem anständigen Notleidenden die Möglichkeit zu geben, aus seiner Not herauszukommen, das asoziale Element förmlich gezüchtet. Zu einem Krebsschaden am Volkskörper hatte sich insbesondere das Landstreichertum von Arbeitsscheuen und Verbrechern ausgewachsen, und die damalige soziale Gesetzgebung belastete mit der Fürsorge für ausgesprochenes Gesindel die Wohlfahrtskassen der sich endlos im Streit um die Zuständigkeit verzehrenden Körperschaften der Gemeinden, Bezirke und Länder und damit die Steuerkraft des Volkes in unerträglichster Weise, ohne die Lage auf der Landstraße auch nur im geringsten zu bessern.

Das neue Reich aber griff auch hier zielbewußt und kraftvoll zu, und darüber hinaus hat Staatsminister Adolf Wagner, der Gauleiter des Traditionsgaues der NSDAP., für Bayern im „Bayer. Landesverband für Wanderdienst", Körperschaft des öffentlichen Rechts, eine Einrichtung getroffen, die unter ihrem Schöpfer und Leiter, Obersturmbannführer A. Seidler, das Wanderwesen in Bayern übersichtlich regelt und das Ende des Wanderunwesens bedeutet. Mit Hilfe des Wanderbuches trennt sie den Verbrecher und bettelnden Landstreicher vom anständigen Wanderer, der auf Arbeitssuche die Gaue und Orte durchzieht. Sie weist ihm seine Straßen und beseitigt durch Errichtung von Wanderarbeitsstätten als Durchgangsstationen der gesunden Wanderfähigen und von Wanderhöfen als Heimstätten gebresthafter und greiser „Tippelbrüder" mit einem Schlage das einstige Elend des zwangsläufigen Landstreichertums Heimatloser und Entwurzelter. Mühelos erfaßt der Wanderdienst die asozialen Elemente, die sich im Lande herumtreiben, um sie in Verwahrung und geeignete Erziehung zu geben, den anständigen Volksgenossen von der Landstraße aber führt er in einer vom Geiste der Kameradschaft getragenen praktischen Fürsorge zu Arbeit und Brot, zur Leistung für Gegenleistung, damit zurück zum geregelten Leben, zurück in die soziale Gemeinschaft der Nation.



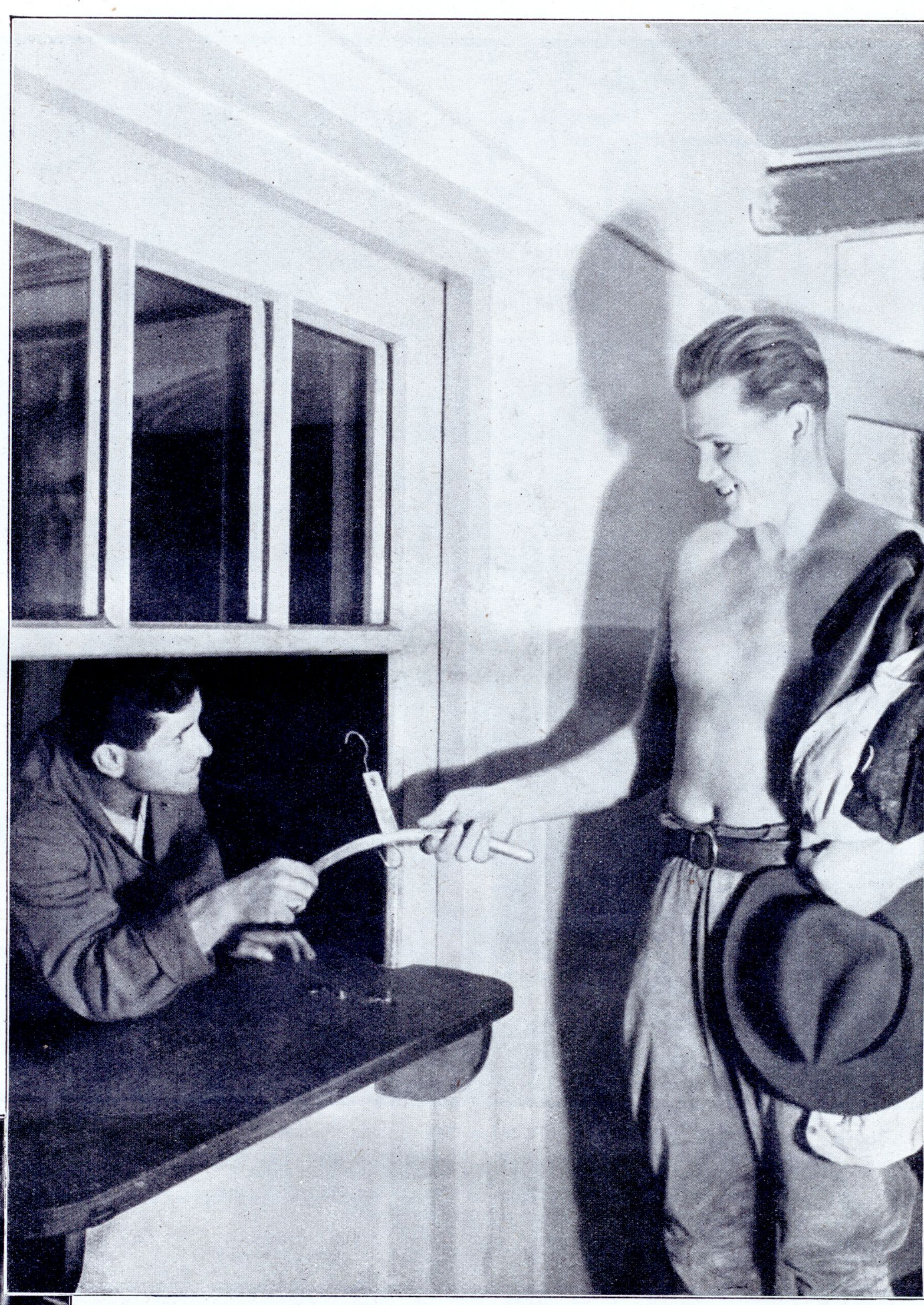
Der Anfang der Gemeinschaft ist die Ordnung.
Pflichten und Rechte sind in der Hausordnung verankert.

Das Tischleindeckdich.
An die Stelle der bitter schmeckenden Bettelsuppe vor der Türe ist die gemeinschaftliche Mahlzeit am sauberen Tisch getreten.



Der letzte Schliff.
Zur Hebung der Selbstachtung tritt die Pflege der eigenen Person.

Aufnahmen: Fritz Boegner



Wie neugeboren!
Baden — frische Wäsche — sich wieder als Mensch fühlen! — es erfüllt das Herz mit Freude, und man sieht dem jungen Manne an, daß er darauf brennt, seine Kraft an eine Arbeit, an ein werteschaffendes Werk für seine Volksgenossen einzusetzen.



Glück im Winkel.
In den Handwerksstuben entsteht in friedlicher Arbeit unter fleißigen und geübten Händen der gesamte Bekleidungsbedarf der „fahrenden Gesellen".



O du schöne Welt!
Draußen im weiten Garten, unter den Bäumen im Grase, erholen sich Leib und Seele am Herzen der Natur.

Der durch die oben geschilderten Verhältnisse mit in Verruf gekommene einstige „Handwerksbursche" ist in dem von der Deutschen Arbeitsfront neu geschaffenen und betreuten „Gesellenwandern" wieder erstanden, und nun hat auch das einstige Heer der obdach- und arbeitslos Herumirrenden eine Marschrichtung erhalten, eine Losung und eine Führung, die bisher hoffnungslos sozialem Untergang überantwortete Menschen, die guten Willens sind, wieder zu wertvollen, achtbaren Gliedern der Gemeinschaft des Volkes macht. Sozialismus der Tat im nationalsozialistischen Staat. So einfach im Gedanken, so großartig in der Durchführung und bewundernswert im Erfolg. H. E.

# Italiens siegreiche Truppen kehren heim

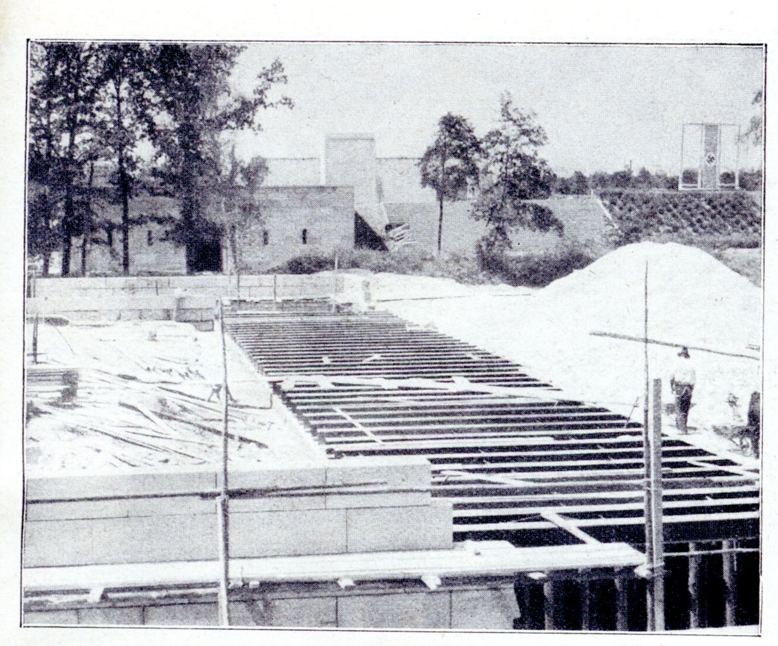
Heimkehr nach Rom aus den Schlachten in Ostafrika.
Schwarzhemden-Bataillone treffen auf der Piazza Venezia ein, von der Bevölkerung umjubelt, vom Duce besichtigt und empfangen.
Rechts der Palazzo Venezia, im Hintergrund das Nationaldenkmal.
Aufnahmen: Weltbild.



Der italienische Staatschef Mussolini beim Empfang der heimkehrenden Sieger aus Ostafrika vor dem Palazzo Venezia.

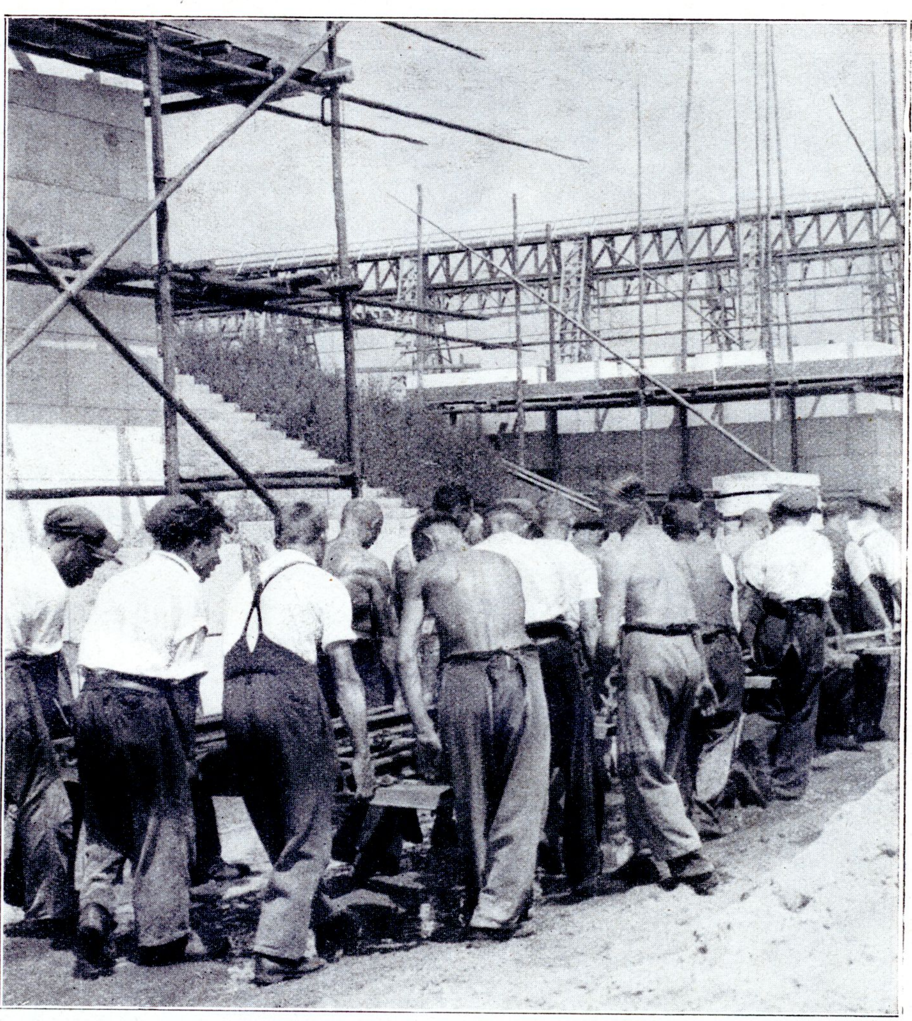


Angehörige von italienischen Studentenbataillonen werden in Rom von Studentinnen und Verwandten mit Blumen empfangen.



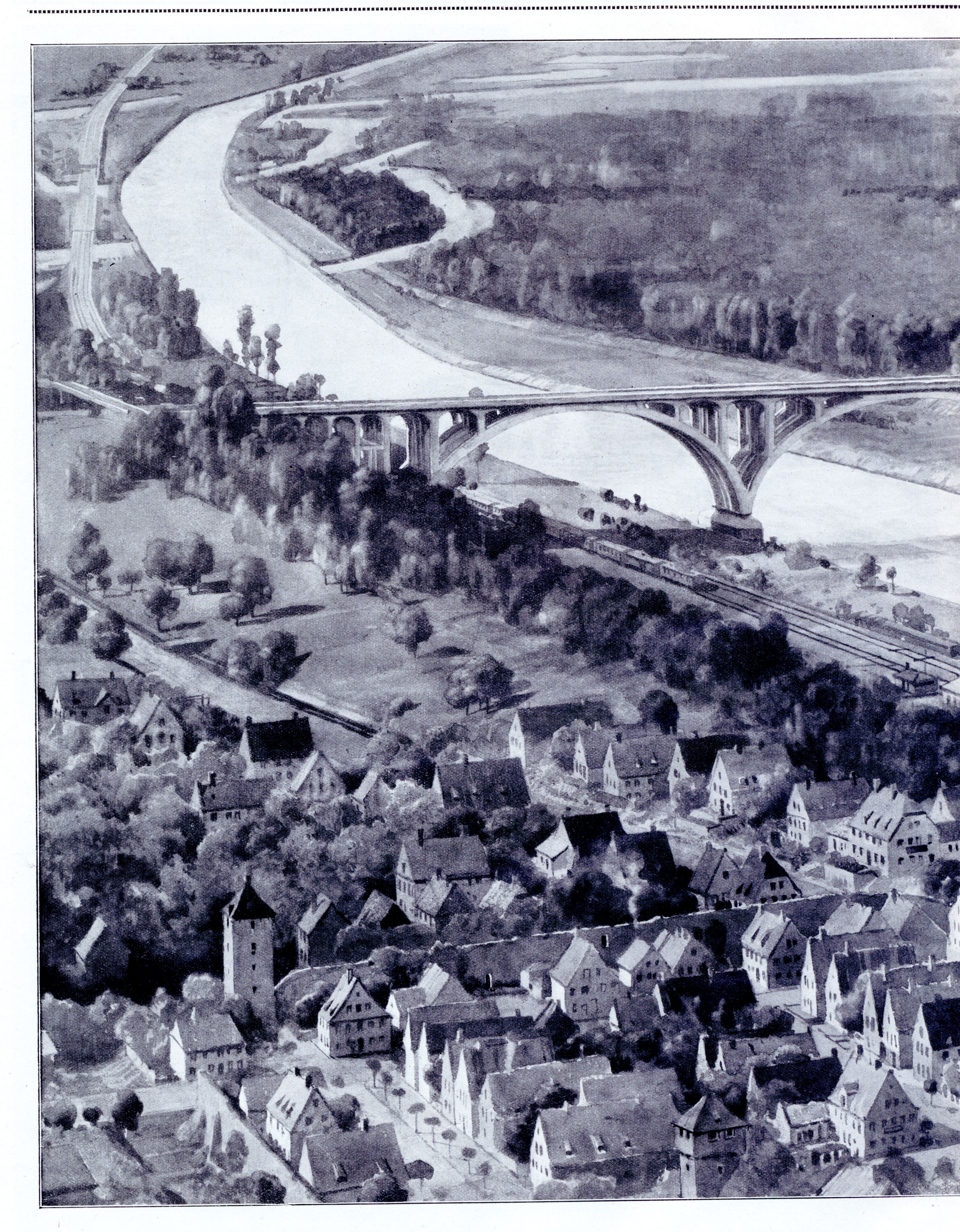
Vom Märzenfeld zur Luitpoldarena wird eine 2 Kilometer lange und schnurgerade Aufmarschstraße gebaut.
Das Bild zeigt die große Aufmarschstraße, an der kurz vor der Luitpoldarena eine Unterführung für Fußgänger errichtet wird.

# Das Reichsparteitagsgelände zu Nürnberg: Einer der gewaltigsten Bauplätze Deutschlands

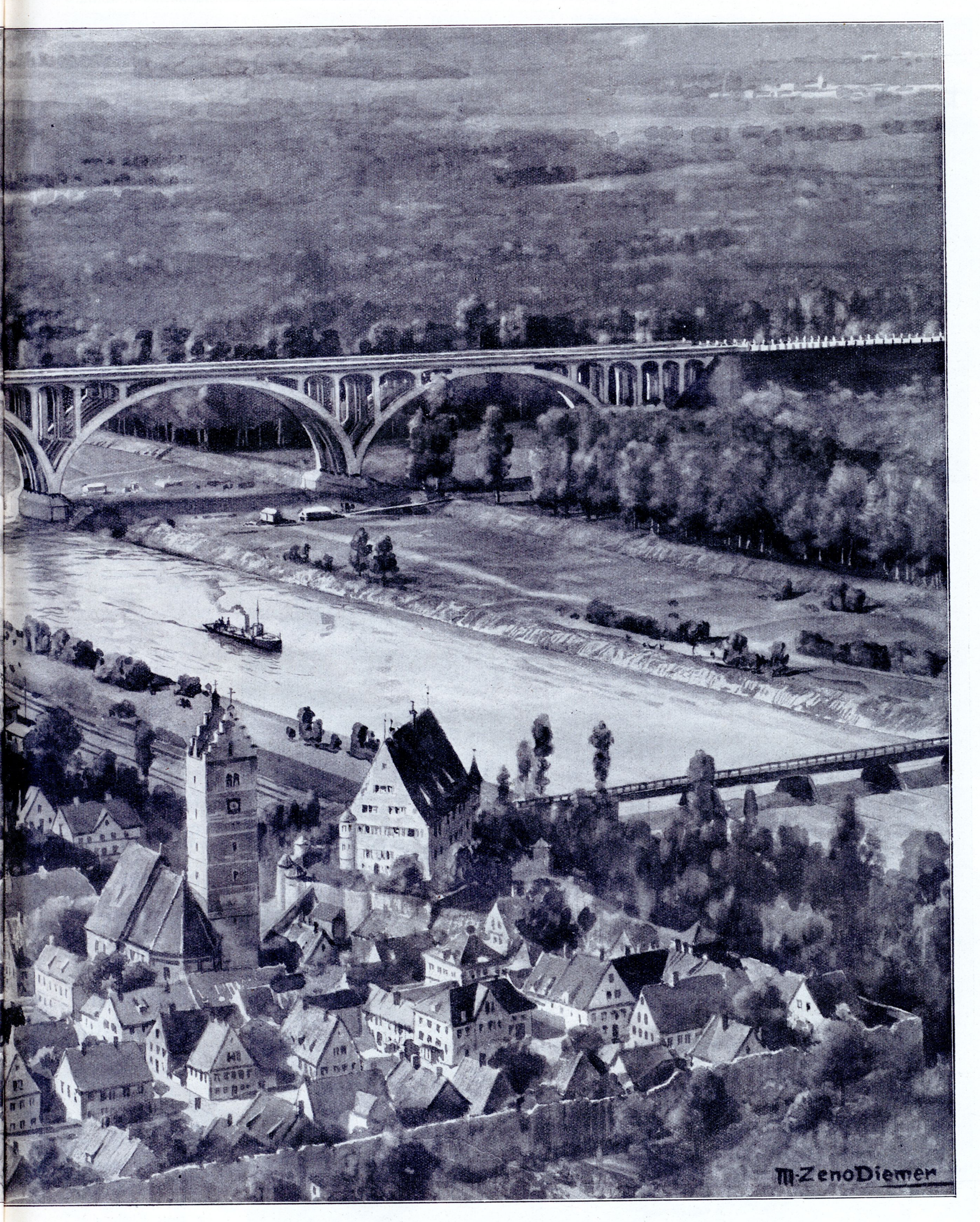


Der Bau der riesigen Tribünen, die links und rechts des Zeppelinfeldes entstehen.
Aufnahmen: Henkel.

Fieberhaft wird an den Riesenbauten zum kommenden Reichsparteitag gearbeitet.
Der Haupttribünenbau auf dem Zeppelinfeld.

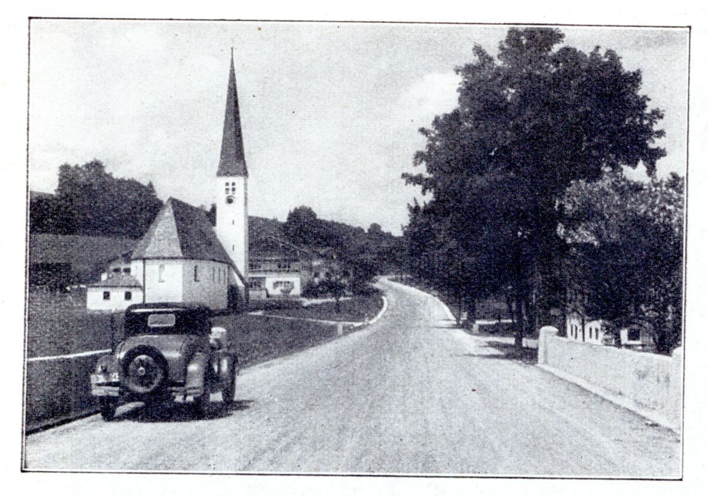


Das neueste Wunderwerk deutscher Brückenbaukunst im Entstehen




**Die alte und die neue Zeit.**

Die Zeichnung unseres Mitarbeiters Prof. Zeno Diemer zeigt im Vordergrund das alte Städtchen Leipheim in der Nähe von Ulm mit seinen altersschwachen Stadtmauern, und dahinter in kühner Konstruktion die im Bau befindliche große Donaubrücke der Reichsautobahn Augsburg—Ulm, wie sie nach ihrer Vollendung im Landschaftsbild stehen wird.



Ein Teil der Alpenstraße im südöstlichen Bayern ist fertiggestellt. Blick auf einen besonders malerischen Streckenabschnitt bei Siegsdorf.

Aufnahmen: Hans Henkel.



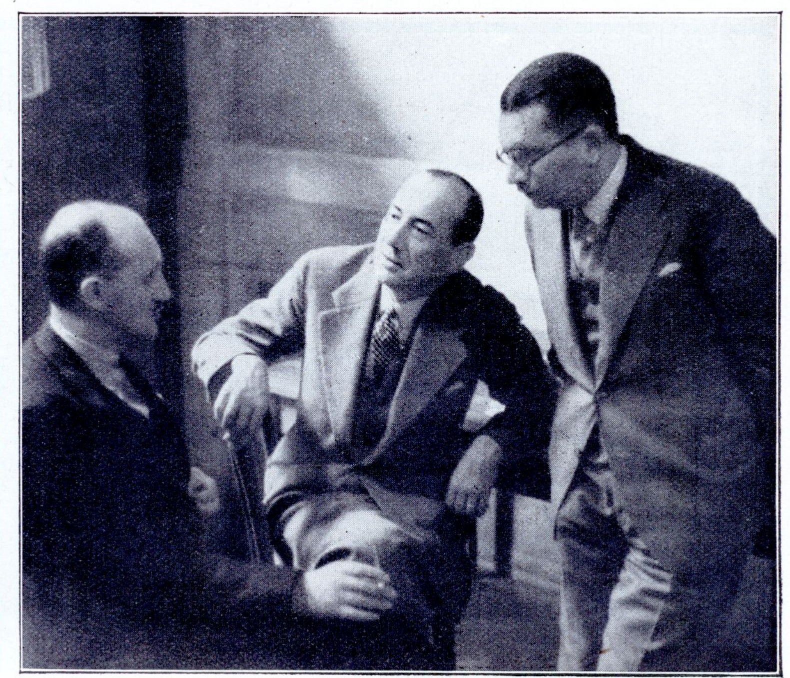

Die Straßenwalze verläßt nach der Fertigstellung eines Teil-Abschnittes ihre bisherige Baustelle und trägt vorne ein Schild zwischen Tannengrün: „Teilstrecke Fertigstellung Mauthäusl—Schneizlreuth 2½ Jahre Arbeit und Brot 2½ Jahre Aufbau verdanken wir unserem Führer!"

# Bilder vom Bau der deutschen Alpenstraße, die zum Teil als fertiggestellt bezeichnet werden kann

Links:

An einer Kurve der ideal an den Berg gelehnten Alpenstraße. Die Straßenwindung links führt nach Bad Reichenhall, die rechte Straße über Jettenbach nach Berchtesgaden. Auch an diesem Teil der Straße, die ein Wunderwerk modernen Straßenbaues darstellt, sind nur noch geringfügige Arbeiten zu leisten.





Danzigs Senatspräsident vor dem Völkerbund, nach seiner Rede von jüdischen Journalisten geschmäht und beleidigt.

Der Danziger Senatspräsident Greiser in den Wandelgängen des Völkerbundspalastes bei einer kurzen Beratung. Von links: Der Flugkapitän der Danziger Delegation, Landgerichtsdirektor Wöhler, Greiser, Dr. Großmann, Frau Greiser, Staatsrat Dr. Boetcher, der Leiter der Auswärtigen Abteilung des Senats.

Auch der polnische Außenminister Beck hat sich nach der Rede des Danziger Senatspräsidenten Greiser vor dem Völkerbund mit seinen Beratern in eine Ecke zurückgezogen, um zu den schwebenden Fragen Stellung zu nehmen.

Aufnahmen: Presse-Photo.

# DER ERSTE BESUCH DES REICHSKRIEGSMINISTERS IM SAARLAND

Generalfeldmarschall von Blomberg stattete dem Saargebiet auf einer Besichtigungsreise seinen ersten Besuch ab. Er wurde schon bei seiner Landung in Mannheim von Gauleiter Bürckel abgeholt. Die Fahrt ging im Kraftwagen über Ludwigshafen, Landau, Pirmasens, Zweibrücken nach Saarbrücken, und von dort nach Völklingen. Hier wurde das Röchlingsche Hüttenwerk besichtigt. In Neustadt an der Haardt hatte Gauleiter Bürckel zu einem großen Abend zu Ehren der Wehrmacht eingeladen.

Am nächsten Tage zeigte der Gauleiter dem Reichskriegsminister die schöne „Weinstraße". In Bergzabern wurde dem Reichskriegsminister eine Kostprobe des nur hier in Deutschland wachsenden Burgunderweines geboten.

Tief beeindruckt von der stolzen Freude des treuen Saarvolkes über die wiedererreichte Wehrfreiheit und die Wiederbelebung ihres Gebietes mit Truppenteilen, verließ der Reichskriegsminister am Mittag dieses Tages das schöne Saargebiet.

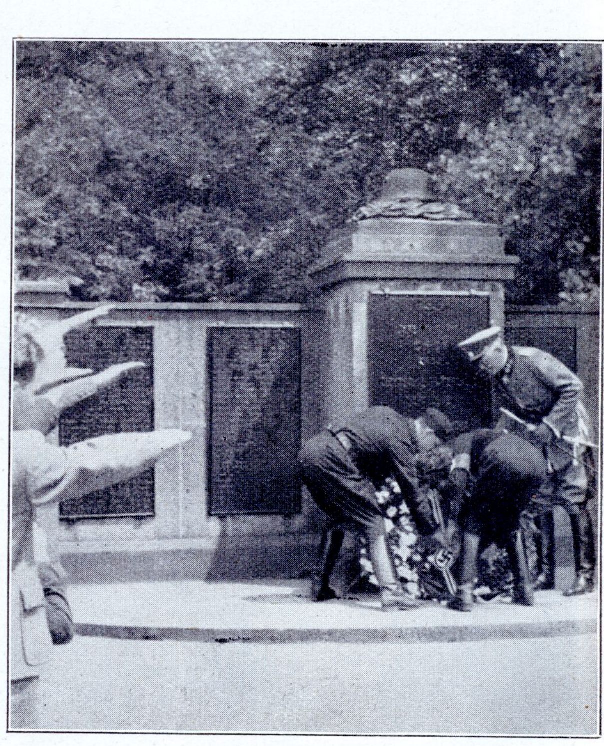


Der Reichskriegsminister begrüßt Arbeiter des Röchlingschen Hüttenwerkes. Neben ihm Geheimrat Röchling.



Feierlicher Empfang in Bergzabern. Der Bürgermeister bietet dem Generalfeldmarschall als Willkomm Burgunder.

Aufnahmen: Friedeburg.



Reichskriegsminister Generalfeldmarschall v. Blomberg ehrt die in ihrer Treue zum Reich gefallenen Arbeiter.

In der Ausstellungshalle „Freizeit und Erholung für alle“ in Hamburg entstehen große Wandgemälde, die symbolisch den Gedanken der Freizeitidee darstellen. Drei Gestalten werden die Merkmale der fälischen, nordischen und dinarischen Rasse zeigen.

# DER WELTKONGRESS FÜR FREIZEIT UND ERHOLUNG

## in Hamburg wird vorbereitet

Vom 23. bis zum 30. Juli 1936 findet in Hamburg der Weltkongreß für Freizeit und Erholung statt. Die Erkenntnis, daß Freizeit als schöpferische Pause innere Sammlung und die Aufspeicherung neuer Kraft bedeutet, hat den Gedanken, die Freizeit der Arbeitenden neu zu gestalten, reifen lassen. Deutschland wird bei diesem Kongreß den Vertretern der ganzen Welt zeigen, daß es mit seinem Friedenswerk „Kraft durch Freude“ an der Spitze marschiert.



Organisation!
Am „Rechenschieber“ des Quartieramtes. An ihm werden täglich die fortlaufenden Besetzungen der Quartiere in den einzelnen Stadtteilen registriert. Für 70 000 Mann werden in Hamburg Quartiere beschafft.

Ein Weltkongreß wird organisiert.
Eine Besprechung des gesamten Mitarbeiterstabes der Organisationsleitung in der Hamburger Detaillisten-Kammer.



Massenandrang der Quatiermelder beim Quartieramt in Hamburg



Die Fahnen der Nationen werden genäht.

Aufnahmen: Heinrich Hoffmann.

HANS BOROWIK:

# Olympia-Mobilmachung in fünf Erdteilen

## III. Europa

**Deutschland die stärkste Sportnation in Europa? — Finnische Sorgen — Englische Olympiasiege in den Mittelstrecken — Achtet auf die Baltischen Randstaaten!**

Bei Erscheinen unserer heutigen Nummer trennen uns nur noch 14 Tage von dem großen Eröffnungsakt der Olympischen Spiele. Diese 14 Tage sind sozusagen die Ruhe vor dem Sturm, in der sich die Mannschaftsführer der einzelnen Sportnationen noch einmal zu überlegen haben, welche Taktik sie in den einzelnen Sportarten anzuwenden gedenken.

Wie immer man über die Ereignisse der letzten Ausscheidungskämpfe urteilen mag, so ist doch das eine gewiß: Deutschland geht wohlgerüstet in den großen Kampf, und wenn uns das Glück nur einigermaßen hold ist, dann werden wir nach den Schlappen von 1932 in Los Angeles wieder dort anknüpfen, wo wir 1928 in Amsterdam aufhörten, als wir im Gesamtklassement der Nationen hinter Amerika den zweiten Platz belegten.

Dieser Wunsch darf in dieser Form ruhig ausgesprochen werden; denn ohne Selbstvertrauen lassen sich keine olympischen Siege erringen.

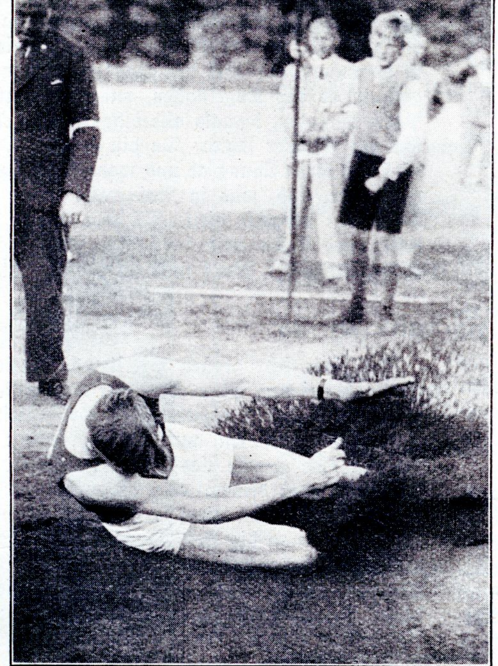
Wichtig ist überhaupt alles in Verbindung mit den Olympischen Spielen; denn es sind oft Zufälligkeiten und Kleinigkeiten, von denen der olympische Erfolg abhängt. Und weil „Kleinigkeiten" im olympischen Anfang unendlich viel bedeuten, unterschätze man den Anfang nicht.

Wie das mit dem „Anfang" gemeint ist, dafür waren die Amsterdamer Spiele des Jahres 1928 ein beredtes Beispiel. Hätte Hirschfeld vor acht Jahren am ersten Tage der Wettkämpfe — die Voraussetzungen hierfür waren gegeben — das Kugelstoßen gewonnen, dann wären durch diesen die Spiele einleitenden Sieg auch die übrigen Mitglieder der deutschen Nationalmannschaft beeindruckt worden, und manch einer wäre, durch Hirschfelds Beispiel angespornt, über sich hinausgewachsen. Es wäre ein Funke auf die Mannschaft gesprungen, ein Funke, der so gezündet hätte, daß selbst die Lauwarmen, die im gewöhnlichen Leben zu keiner Begeisterung fähig sind, mitgerissen worden wären. Auf diesen Anfang kommt es an, und je nach seinem Ausgang steht oder fällt das Stimmungsbarometer für die nächsten Tage.

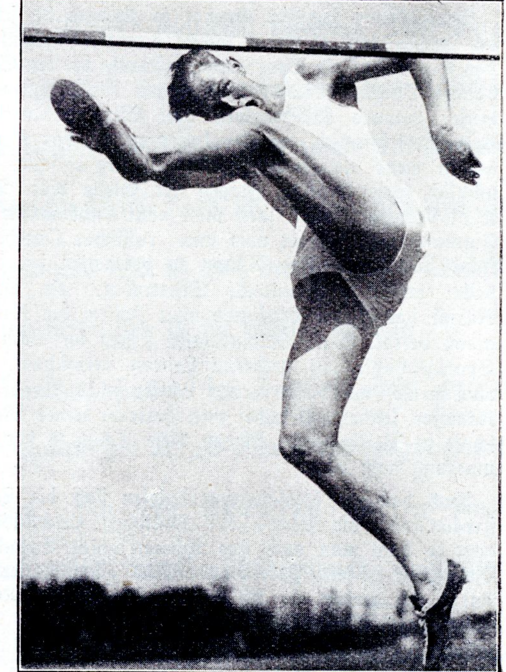
Vor einem Jahre schien bei der Beurteilung der Gesamtlage ein deutscher Leichtathletiksieg ganz sicher zu sein, nämlich der von Hans Heinz Sievert im Zehnkampf. Diese Hoffnung ist nach der letzten Entwicklung der Dinge im Schwinden begriffen, und so müssen wir uns anders orientieren, d. h. wir müssen dort unsere Chancen suchen, wo die anderen zum mindesten nicht besser als wir, sondern höchstens gleichstark sind. Eine solche Neuorientierung bietet ein Blick in das Lager der Wurfathleten. Wenn unsere Diskuswerfer Lampert und Willy Schröder im Wettstreit der Nationen dieselben Leistungen vollbringen wie bei den meist unter Ausschluß der Öffentlichkeit ausgetragenen Olympia-Ausscheidungskämpfe, dann dürfen wir ganz stark „hoffen". Noch zuverlässiger als diese beiden ist in der Gesamtform der Berliner Polizist Hans Woellke. Wer seinen Aufstieg genau verfolgt hat, und wer ferner weiß, mit welchem Fleiß Woellke in letzter Zeit dem Training oblag, der wird dem Polizisten sein ganzes Vertrauen schenken. Ja, wer die Leistungen seiner Gegner kennt, ganz gleich, aus welchem Lande sie auch immer kommen mögen, dem dünkt der vorstehende Satz noch immer zu zahm, und da ein Sportjournalist gelegentlich die Aufgabe hat, auch etwas zu wagen, so wage ich die Behauptung, daß der riesenhafte Amerikaner Torrance, trotz der Tatsache, daß er zur Zeit den Weltrekord hält, von Woellke geschlagen werden könnte.

Schade, daß wir das grenzenlose Vertrauen, das wir zu Woellke haben, nicht auch auf unsere Läufer anwenden können. Aber man soll nicht prophezeien, vielleicht kommt doch alles anders als man denkt. Vielleicht sind unsere Kurzstreckenläufer, von denen man behauptet, daß sie längst nicht die Klasse der früheren „Kanonen" wie Houben, Körnig, Corts, Lammers und Jonath darstellen, doch weit besser, als man allgemein anzunehmen gewillt ist. Vielleicht erleben wir sogar in der Staffel — es wäre kaum auszudenken — eine Überraschung, und zwar eine solche, bei der das ganze Stadion Kopf steht. Es wäre nicht das erste Mal, daß eine





Zehnkämpfer Hans Heinz Sievert beim Kugelstoßen, beim Weitsprung. (Phot.: Schirner.)



Zehnkämpfer Gerhard Stöck im Hochsprung.

nicht-amerikanische Mannschaft als Sieger das Ziel passierte.

In den Sprüngen sind, wenn auch nicht auf Sieg, so doch Aussichten auf eine Silber- oder Bronzemedaille vorhanden. Beispielsweise sind Long und Leichum im Weitsprung kaum schlechter als die besten Amerikaner, und auch Weinkötz im Hochsprung wird keine schlechte Figur abgeben.

Über die Aussichten unserer Marathonläufer und Geher sind die Ansichten geteilt.

Es liegt eine gewisse Tragik in der Tatsache, daß Deutschland seit Bestehen der Olympischen Spiele nicht einen einzigen Sieg in der Leichtathletik zu verzeichnen hat, es sei denn, daß man sich auf den 800-Meter-Sieg von Frau Radke-Batschauer bei den Spielen 1928 in Amsterdam beruft. Immer haben wir uns im Laufe von 40 Jahren mit Plätzen begnügen müssen, immer war es so, daß unsere Gegner das bessere Ende erwischten, und dies manchmal in Situationen, in denen ein deutscher Sieg zum Greifen nahe war, wobei ganz besonders an das merkwürdige Drum und Dran der Stockholmer Staffel erinnert sei.

Nun ist er fällig: der erste deutsche Leichtathletiksieg im Rahmen der Olympischen Spiele. Wer immer der Glückliche sei, er wird, das darf schon heute gesagt werden, in der Sport-Geschichte einen Ehrenplatz einnehmen, der bleiben wird, solange es Olympische Spiele gibt.

Im Schwimmen ist Deutschlands stärkste Säule der Bremer Helmuth Fischer, der im 100-Meter-Freistilschwimmen mit 56,8 Sek. nach dem Amerikaner Peter Fick die zweitbeste Zeit geschwommen ist, und auch von unseren Wasserballspielern darf man erwarten, daß sie sich in Ehren schlagen werden.

Günstiger noch als im Schwimmen dürfen die Aussichten unserer Ringer und Gewichtheber beurteilt werden. Die „starken Männer" haben, das sei zu ihrem Ruhme gesagt, auf allen Olympischen Spielen besser abgeschnitten als unsere oft vom Pech verfolgten Leichtathleten. Ihr gutes Gesamtabschneiden ist schon beinahe eine Selbstverständlichkeit geworden, über die man nicht erst viele Worte macht.

Wer die Geschichte der Olympischen Spiele kennt, weiß, daß es keinen sicheren Tips gibt; denn nirgends hängen die Lorbeeren so hoch, wie gerade hier, und deshalb lehnt auch der Artikelschreiber jede Voraussage ab, mit einer Ausnahme allerdings, und diese Ausnahme erstreckt sich auf das mutmaßliche Abschneiden unserer Frauen.

Hier hat der Journalist das Recht, einmal kühn zu sein Er muß es sogar sein, wenn er die Leistungen unserer Sportfrauen mit denen ihrer Gegnerinnen vergleicht Diese Erkenntnis, die auf Tatsachenmaterial aufgebaut ist, soll uns indes nicht zum Übermut verleiten, aber der Teufel müßte schon seine Hand im Spiele haben, wenn nicht Frl. Gisela Mauermeyer das Diskuswerfen gewänne. Das ist der einzige sichere Tip, dessen Erfüllung — und hierauf kommt es an — auch dann gewährleistet ist, wenn sie einmal ihren schlechten Tag hat: denn selbst in diesem Falle würden ihre Würfe noch um einige Meter besser sein als die ihrer Gegnerinnen.

*

Deutschlands stärkster Gegner in Europa ist, soweit die Leichtathletik in Frage kommt, das kleine Finnland, das seinen Ruf als Sportnation erstmalig bei den Stockholmer Spielen 1912 begründete, als der Langstreckenläufer Hannes Kolehmainen drei Siege herausholte. Er richtete förmlich eine Revolution an, die das Kampfgericht mehr als einmal in Verwirrung brachte, weil nämlich keine finnische Flagge zur Stelle war. Vielleicht deswegen nicht, weil man nicht recht wußte, ob Finnland, das damals noch unter russischer Oberhoheit stand, als selbständige Nation zu betrachten sei. Noch heller erstrahlte Finnlands Sportruhm, als Paavo Nurmi, das größte Laufgenie aller Zeiten, die Kampfarena betrat. Seine Ruhmestaten stehen im Buch der Sportgeschichte mit goldenen Lettern verzeichnet, und auch heute, wo dieser große Läufer nicht als aktiver Kämpfer, sondern Besucher und Betreuer seiner Mannschaft in Berlin weilt, klingen diese Taten in der Erinnerung noch nach.

Auch bei den diesjährigen Spielen sind die Langstreckenläufer die Stärke der finnischen Leichtathletik, aber so hoch man auch das Können eines Salminen, Iso-Hollo, Höckert, Askola oder Mäki einschätzt, es befindet sich weder ein Kolehmainen, noch ein Nurmi unter ihnen. Wer schärfer sieht, muß sogar zu der Auffassung neigen, daß zum ersten Male seit vielen Jahren Finnlands Thron bedroht ist. Die Finnen wissen das, und darum sind sie um ihre Monopolstellung sehr besorgt. Schon in Los Angeles verübte der bis dahin wenig bekannte Amerikaner Ralph Hill, der über 5000 Meter in fast totem Rennen mit Lehtinen endete, einen Einbruch in die Front der finnischen Langstreckenläufer, und über 10 000 Meter gab der inzwischen vom Schauplatz abgetretene Kusocinski seinen finnischen Konkurrenten das Nachsehen.

Diesmal sind es noch weit mehr Gegner, die an dem Thron der finnischen Langstreckenläufer zu rütteln suchen. Da ist der Amerikaner Lash, da ist der immer besser werdende Engländer Eaton, da ist der spurtschnelle Italiener Cerati da ist der Pole Nosi, von denen der eine oder der andere den Finnen den Weg zum Siege verlegen könnte.

Es sind also dunkle Wolken, die am Himmel heraufziehen, und die finnische Sportpresse, die noch vor einiger Zeit sehr optimistisch war, ist plötzlich ob der Gefahrenherde, die Suomis Langstreckenhegemonie bedrohen, sehr ernst gestimmt.

Man darf hierbei nicht übersehen, daß die Finnen den längeren Laufstrecken eine größere Bedeutung einräumen als dies deutscherseits geschieht. Mit ihrer Geschichte ist Finnlands Landesstolz verknüpft. Da ist es nur allzu natürlich, daß die Finnen in dieser Beziehung eine gewisse Empfindlichkeit zur Schau tragen, und so verfolgen sie die Leistungskurven ihrer Gegner mit gespannter Aufmerksamkeit.

Merkwürdig übrigens die Tatsache, daß die Finnen niemals einen Kurzstreckenläufer herausgebracht haben, der auch nur die mittlere Linie erreicht hätte. Auch diesmal sind die Finnen arg dran, weil hiervon die Lösung der Frage abhängt, ob es überhaupt möglich ist, die Staffeln zu beschicken. Einen neuen „Larva" (Larva war der 1500-Meter-Sieger der Olympischen Spiele in Amsterdam) glaubt man in Teileri entdeckt zu haben. Ob er aber auch wirklich berufen ist, in die Fußtapfen seines großen Vorgängers zu treten, hat er noch zu beweisen.

Teilerfolge glaubt man durch Suomela im Dreisprung, durch Kotkas im Diskuswerfen und durch Bärlund im Kugelstoßen zu erringen, und doch kommt eine Übung, die jeden Finnen mit Stolz erfüllt: das Speerwerfen. In Los Angeles hing dreimal die finnische Flagge am Siegesmast des Stadions, und auch diesmal sind die Voraussetzungen für eine ähnliche Wiederholung keine ungünstigen. Weltmeister Matti Järvinen ist inzwischen bei 77 Meter angelangt, so daß die Frage berechtigt, ob es ihm in Berlin gelingen wird, die 80-Meter-Grenze, deren Erreichen noch vor wenigen Jahren für unmöglich gehalten wurde, zu überschreiten. „Mattis" Sekundant ist der erst 19jährige Nikkanen, der sich in letzter Zeit prächtig herausgemacht hat. Wenn auch der dritte Mann ein wenig unsicher ist, einen Doppelsieg wird es auf alle Fälle geben — kalkulieren die Finnen.

Und noch in einer anderen Übung glaubt man eine der drei ausgesetzten Medaillen zu erringen, im Hammerwerfen, für das man einen interessanten Kämpfer in Bereitschaft hat. Diese interessante Figur ist Ville Pörhölä. Er ist mit seinen 40 Jahren einer der ältesten Olympiakämpfer überhaupt. Aber noch in einer anderen Beziehung ist sein Beispiel nahezu unerreicht. Pörhölä bestreitet nämlich in Berlin sein viertes Olympia. Hut ab vor diesem Mann! Er ist, um auf die Schwerfälligkeit seiner Bewegungen anzuspielen, der typische „finnische Bär", aber im Wettkampf ist er eisern, da ist er nicht 40 Jahre alt, sondern 40 Jahre „jung". Seine Laufbahn ist hochinteressant. Bei den Spielen 1920 in Antwerpen gewann er das Kugelstoßen, an dem er auch 1924 in Paris teilnahm, damals allerdings ohne Erfolg, worauf ihm ein Trainer sagte: „Du bist zu alt". Da ließ Pörhölä von dieser Übung ab und wandte sich dem Hammerwerfen zu, und, was in Anbetracht seines Alters niemand für möglich hielt, Pörhölä wurde besser und besser und stellte noch im reifen Alter Landesrekorde auf. Sein bester Wurf liegt bei 53,77 Meter.

*

Mit einer sehr großen Streitmacht erscheint diesmal England auf dem Plan. Das war nicht immer der Fall, denn bei früheren Spielen hat Groß-Britannien den Standpunkt vertreten, nur solche Kämpfer zu melden, die auch eine gewisse Aussicht haben. Von diesem Prinzip scheint man diesmal abgewichen zu sein; denn wenn man das Material einer genauen Betrachtung unterzieht, kann man die Feststellung machen, daß hier und dort Leute dabei sind, die auf den ersten Blick keinerlei Chancen haben. Sie sollen in Berlin „lernen", und dieses Prinzip wird um so verständlicher, je mehr man sich in das Leistungsniveau der englischen Sportvereine und Universitäten vertieft. Die Dinge liegen nämlich so, daß England einerseits läuferisch sehr stark, andererseits aber gerade in den technischen Übungen so auffallend schwach ist, daß es hier von Sportnationen zweiten und dritten Grades geschlagen wird. Seit Jahren ist es nicht geglückt, diese Lücke auszufüllen. Man hat allerdings hierfür auch nicht viel getan. Da ist es nun zu verstehen, daß man diesmal auch Leute meldet, die lediglich den Zweck haben, ihren Gegnern etwas „abzugucken" und die gesammelten Erfahrungen später in England systematisch auszuwerten.

Typisch englisch ist auch folgendes Beispiel: man ist in Verbindung mit den Olympiavorbereitungen sehr zurückhaltend, man macht auch nicht viel Wesen um die Leistungen. Es war das Merkmal aller Olympischen Spiele, daß man wenige Wochen vor ihrem Stattfinden von den Engländern recht wenig sah, und sich bei der Erörterung der Aussichten irreführen ließ. Aber bei den Spielen selbst waren sie immer in jedem Moment da, wenn sie gebraucht wurden. Wer denkt da nicht an die Beispiele der beiden großen Mittelstreckenläufer Lowe und Hampson?

Auch diesmal wird es kaum anders sein. Auch diesmal dürfte man gut tun, sich auf englische Überraschungen einzustellen, und damit diese nicht gar zu überraschend kommen, wollen wir unsere Leser mit einigen Namen bekannt machen, die möglicherweise als Olympiasieger wiederkehren könnten. Da hält sich in Schottland ein Läufer namens Stothard verborgen, der niemals schneller läuft, als er von seinen Gegnern getrieben wird. Im vergangenen Jahre hat Stothard jedes Rennen über mittlere Strecken gewonnen, aber es ist ihm niemals eingefallen, auf die Zeit zu drücken. Er war nur immer auf den Sieg eingestellt. Die Zeit kümmerte ihn nicht. Da darf man gespannt sein, was er kann, wenn er in Berlin von seinen Gegnern „gepreßt" wird.

Da ist noch ein anderer Mittelstreckenläufer, dessen Gefährlichkeit noch nicht erkannt worden ist. Er heißt Wooderson und besitzt gleich Stothard die Angewohnheit, nicht schneller zu laufen, als er unbedingt muß. Wooderson bringt eine gute Visitenkarte mit, denn er hat zweimal einen so großen Läufer wie Lovelock schlagen können.

Große Dinge erwartet England von Roberts und A. G. K. Brown, die beide ausgezeichnete Spezialisten für die 400 Meter sind.

*

Im Gegensatz zu England ist Frankreich in der Leichtathletik völlig chancenlos. Die Franzosen werden aber bemüht sein, durch Erfolge in anderen Sportarten — sie sind besonders im Radfahren und Fechten stark — einen Ausgleich herbeizuführen.

Anders Italien Hier haben wir es mit einer Nation zu tun, die in den letzten Jahren Baustein an Baustein gereiht hat und in einem immer schärferen Tempo mit anderen Nationen um die Spitze ringt. Italiens große Olympiahoffnung heißt Beccali, von dem man glaubt, daß er seinen vor vier Jahren in Los Angeles errungenen Olympiasieg über 1500 Meter mit Erfolg verteidigt. In Lanzi hat es einen anderen Mittelstreckenläufer von Weltformat, und auch der auf den deutschen Namen hörende Oberwegher wird als Wurfathlet keine schlechte Rolle spielen. In Los Angeles wurde Italien im Gesamtklassement der Nationen Zweiter hinter Amerika. Nicht unmöglich, daß Mussolini in den nächsten Tagen die Parole ausgibt: Italiener! Nach dem zweiten Platz von Los Angeles müßt ihr diesmal siegen!

Kampfstarke Länder sind auch Ungarn und Schweden. Ungarns Stärke liegt in den Wurfkonkurrenzen und in den beiden Hürdenläufen, wo man von Kovacs Wunderdinge erwartet. Die Schweden vertrauen auf ihre Langstreckenläufer, aber noch größere Aussichten räumt man Harald Andersson, dem früheren Weltrekordmann im Diskuswerfen, ein.

Viel zu wenig sind in letzter Zeit die Baltischen Randstaaten beachtet worden. Hier hat man in aller Stille ein Material zusammengezogen, das weitaus stärker ist, als allgemein angenommen wird. Da sind die lettischen Marathonläufer Mottmüller und Maleiko, die sich mehrere Male beim internationalen Straßenlauf „Quer durch Berlin" ausgezeichnet haben, da sind die beiden estnischen Wurfathleten Viiding und Sule, von denen der eine ein großer Kugelstoßer und der andere ein großer Speerwerfer ist.

Holland beruft sich auf seinen großen Kurzstreckenläufer Osendarp und die Schweiz auf einen so schnellen Läufer wie Hänni.

Es ist unmöglich, alle Namen aufzuzählen, die für die Weltspiele in Frage kommen. Dazu ist das Material zu umfangreich. Zweck dieser Aufsatzreihe war, den Lesern des „J. B." nur einen Ausschnitt zu geben von Namen, über die man sprechen muß, weil sie siegen — könnten.

# der Osterinsel

der Herkunft dieser oft grauenhaft lebendigen Menschenbildnisse von ungeheurer Monumentalität, die wie turmhohe, zu Felsen erstarrte Riesen gegen Himmel ragen

In den uralten unterirdischen Steinhäusern der Insel fand man neben eigentümlichen Malereien und Schnitzarbeiten auch zahlreiche mit Obsidian ausgelegte Herrscherstäbe, die auf ebenso zahlreiche, vielleicht zehntausende Jahre zurückreichende Königsgenerationen schließen lassen. Die denkwürdigsten Funde bilden aber jene kostbaren Holztafeln, die über und über mit rätselhaften Zeichen bedeckt sind. Diese Bilderschrift hat man bisher gerade so wenig enträtseln können wie die ihr ähnlichen, auf Pfosten, Geräten und Felsen angebrachten Schriftzeichen. Sie stellen Menschen, Tiere und andere Dinge in einer Weise dar, wie sie von den Hieroglyphen her bekannt ist. Die Holztafelschrift weist aber dazu noch die merkwürdige Eigenart auf, daß jede Zeile gegen die vorhergehende verkehrt geschrieben ist, was man auch auf der beigegebenen Abbildung deutlich wahrnehmen kann Wenn man also die Schriftzeichen entziffern könnte, müßte man die Holztafeln beim Lesen immer wieder — Zeile für Zeile — umwenden, das heißt, das Oberste zu unterst kehren! Auf der heutigen Insel kann diese geheimnisvolle Bilderschrift, die ungemein sauber in die Holztafeln eingeschnitten ist, nicht entstanden sein: sie verwendet nämlich unter anderem auch Schlangen, die aber auf dem Eiland vollständig fehlen.

Ein Volk, das eine dermaßen ausgebildete Schrift besaß, das so gewaltige Bauten aufführte und solch übermächtige Riesendenkmäler schuf, bedurfte sicher einer Jahrtausende, vielleicht Jahrzehntausende währenden Entwicklung, die in ihrer Ausdehnungsmöglichkeit und ihrem Verkehr nicht behindert war. Man schloß daher mit Recht darauf, daß das Inselchen mit seiner so geringen Bodenfläche, weltverloren im weiten Meer, nicht das Ursprungsland einer so hoch entwickelten Kultur gewesen sein kann. Aber von allen möglichen Vermutungen, die man darüber anstellte, blieb schließlich nur die einzige, wenn auch kühne Annahme bestehen, daß einst eine Landbrücke zwischen der Osterinsel und Australien bestanden haben müsse, die gelegentlich eines Erd- oder Seebebens vernichtet und von den Wellen des Ozeans verschlungen wurde.

F. Maizier schreibt in seinem Werk über die „Osterinsel": „Überhaupt ist nicht nur das auf dem Samoa-Archipel, sondern auch das zu Tahiti gesprochene Idiom dem der Osterinsel recht ähnlich; schon Cook fiel es auf, daß seine tahitischen Begleiter sich mühelos mit den Osterinsulanern verständigen konnten Wir hätten demnach eine durch mancherlei Spuren bezeichnete, deutlich erkennbare Weglinie, die von Neuseeland aus über Samoa, Tahiti, Mangareva und über die ebenfalls mit einigen Steindenkmälern geschmückte Pitcair-Insel hinüber zur Osterinsel führt. Das Geheimnis der Osterinsel wird nicht auf Rapa-nui seine letztmögliche Aufhellung erfahren, sondern im Zusammenhange der gesamten Südseeforschung."

Auch florisch-faunische Gründe sprechen für einen ehemaligen pazifischen Kontinent zwischen Australien und Mittel- bzw. Südamerika. So hat zum Beispiel der in Australien heimische Beutelmarder einzig nur in Südamerika Verwandte; fossil wie aus neuerer Zeit kommen diese Beutler nur in jenen beiden Gebieten vor.

E Georg weist wieder in seinem Werke „Verschollene Kulturen" nach, daß auf fast allen größeren Südseeinseln Trümmer gewaltiger Bauten, also Reste einer vor unbekannten Zeiten blühenden, längst untergegangenen Kultur liegen. Die heutigen braunen Mikronesier und die hellhäutigen Polynesier, welchen der Gebrauch der Schrift ebenso fehlt wie die Kenntnisse der Metallverarbeitung, Keramik oder Webekunst, sind die degenerierten Enkel eines verschollenen mächtigen Kulturreiches, an das nur mehr wundervolle Kosmogonien, Mythologien, Sagen und Überlieferungen der Insulaner erinnern. Überall, im Osten wie im Westen des ozeanweiten Archipels, meilenfern von menschlichen Siedlungen, stößt man auf urwaldüberwucherte, aber noch deutlich erkennbare Reste eines auf erstaunlicher Höhe stehenden menschlichen Schaffens — auf Steinmonumente und verlassene Ringwälle, auf Trümmer von Burgen und uralten Siedlungen, ja sogar auf Reste von Kanälen, Uferbauten und Straßen: heute aber hausen die Südseeinsulaner in einfachen Holzhütten! Auf den Karolinen ist manchmal Mauerwerk aus gigantischen, 8 Meter langen und 4 Meter breiten Quadern aufgetürmt; auf anderen Südsee-Inseln sind noch Überbleibsel gewaltiger Stufenpyramiden erhalten, und auf der Koralleninsel Ponape sieht man zwei 12 Meter hohe Steinblöcke in den Boden eingerammt, die von einer riesigen Steinplatte überdacht sind. Vergeblich fragt man sich, auf welche Weise solch schwere Steinlasten auf diese Eilande geschafft worden sind, denn heute verfügen die Eingeborenen nur noch über leichte Auslegerboote oder Kanus

Ebensowenig weiß man, welcher Technik die kolossalen Steinbildnisse auf Rapa-nui ihre Entstehung verdanken. Offenbar wurden sie in jahrzehntelanger Arbeit aus der Lavamasse eines erloschenen Vulkans herausgemeißelt und unter Anwendung uns unbekannter Hilfsmittel über die ganze Insel hinweg zu ihren Aufstellungsplätzen, selbst zu jenen auf den

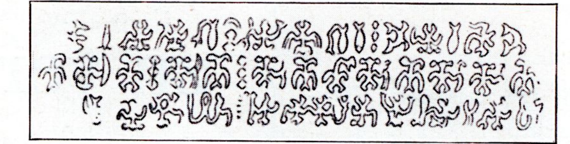


Riesensteinbilder auf der Osterinsel.
(Aus Hanns Fischer: „Weltwenden.")

Abhängen ferngelegener Berge geschleppt. Nun vermochte die heutige Insel seit jeher nur wenige hundert Einwohner zu ernähren, jedenfalls nicht annähernd soviele, wie sie zur Herstellung und zum Transport dieser Gigantenwerke notwendig gewesen wären. Irgendwelche Hilfskräfte konnten von der kleinen Insel auch nicht herangezogen werden, denn das chilenische Festland ist von ihr 3600 Kilometer, die nächste Insel gar 7500 Kilometer entfernt. Es bleibt eben nur die Annahme, daß einmal ein großes Osterinselreich, das jetzt versunkene Reich Rapa-nui, bestand, von welchem heute nur mehr seine einstigen höchsten Gipfel mit einer Art Landesheiligtum auf der winzigen Osterinsel übriggeblieben sind.

Schon längst hatten Forscher und Gelehrte, wie Brenner, Posnansky und andere, in dem Zustand der Kunstwerke auf Rapa-nui und ebenso bei den Inka-Bauten am Titicaca-See in Mittelamerika deutliche Hinweise gefunden, daß die Arbeiten ganz plötzlich abgebrochen sein mußten, und schlossen auf ein unerwartet hereingebrochenes Verhängnis. Aber erst Hanns Hörbiger konnte in seiner Welteislehre die ungeheuerlichen Umwälzungen begründen, die zur Vernichtung des ehemaligen Riesenreiches führten: vor rund 13 500 Jahren hat Rapa-nui mit all seiner blühenden Frühkultur durch das Eingreifen unerhört gewaltiger kosmischer Kräfte sein jähes Ende gefunden.

Hörbiger stellte vor allem fest, daß selbst die gewaltigsten Seebeben — deren Entstehen er übrigens auch auf kosmische Ursachen zurückführt — nicht annähernd hingereicht hätten, um so riesige Landgebiete, wie Rapa-nui und mit ihm zugleich die beiden anderen Landbrücken Atlantis und Lemurien, untergehen zu lassen. Solche Beben sind sozusagen nur kosmisch bedingte Nadelstiche, die wohl örtlich begrenzte Gebiete, nicht aber ganze Kontinente zu zerstören imstande sind. Hier können einzig nur kosmische Kräfte von unvorstellbarer Gewalt das furchtbare Vernichtungswerk verrichtet haben. Die Welteislehre weist nun auf Grund dieser Überlegungen im einzelnen nach, daß vor zirka 13 500 Jahren — dieser Zeitpunkt stimmt auch mit den Ergebnissen des Inka- und Maja-Forschers Posnansky völlig überein — unser heutiger Mond, der früher als selbständiger Planet um die Sonne kreiste, von der Erde „eingefangen" wurde und bei dieser Gelegenheit riesige Wassermassen von den Polen her äquatorwärts zusammenzog. Diesem Ereignis fielen nicht nur die polynesische Landbrücke Rapa-nui, sondern auch das sagenhafte Land Atlantis zwischen Europa und Amerika



Teil einer Schrifttafel von der Osterinsel.
(Nach W. Thomsen.)

und die afrikanisch-indische Landbrücke Lemurien zum Opfer. Es läßt sich leicht nachweisen, daß vor dem Mondeinfang, also in der Zeit der „Proselenen", der Vormondmenschen, der Meeresspiegel in den Polgegenden um über 1000 Meter höher und in den Äquatorgegenden um ebensoviel niedriger gewesen sein muß. Jene Zeit war auch die Blütezeit der atlantisch-nordischen Kultur, die von Atlantis aus über die einstigen Landbrücken nach allen Teilen der Welt hin ausstrahlte. Auch Alfred Rosenberg geht in seinem „Mythus des 20. Jahrhunderts" bei Erörterung der „Rasse und Rassenseele" von einem atlantisch-nordischen Kulturzentrum aus, dessen Annahme er für wahrscheinlich hält; Hörbiger aber hat die Existenz der Atlantis, des Ursprungslandes aller menschlichen Kultur, in seiner Welteislehre zur Gewißheit gewandelt. Die Azoren, St. Paul und andere kleine Eilande sind ebenso Überbleibsel von Atlantis, wie die ferne Osterinsel einen der letzten Reste des Reiches Rapa-nui darstellt.

Rapa-nui war, wie Hanns Fischer in seinen Werken „Weltwenden" und „In mondloser Zeit" auseinandersetzt, ein ebenso gesegnetes Land wie Atlantis. Noch heute hat die Osterinsel ein Klima, das dem von Madeira gleicht. Und dieses Reich wird sich über Hawai, Samoa und Neuseeland bis gegen Australien erstreckt haben, entweder geschlossen oder in nahe gelegenen Inselgebieten. Nur so, in Verbindung mit größeren Landstrecken, war es möglich, daß hier eine Kultur von solcher Eigenart entstehen konnte.

Die Forschungen jüngster Zeit deuten nach E. Georg darauf hin, daß alle diese Frühkulturen wahrscheinlich nicht Anfänge, sondern nur Ausläufer und abgesprengte Splitter verschollener hoher Kulturen waren, die in viel früheren, vielleicht unfaßbar fernen Zeitperioden blühten. Es war dies vermutlich in einer Welt, in welcher Land und Wasser anders verteilt lagen, die Sahara zum Beispiel noch fruchtbares Land und Indien eine Insel war, und in Zentralasien ein gewaltiges Meer flutete; eine Welt, in welcher aber sicher kontinentgroße, seither längst zertrümmerte Landbrücken Nordamerika mit Europa, Asien mit Australien und dieses mit Südamerika verbanden. Es steht zu erwarten, daß eines Tages genügendes Material vorliegen wird, um den atlantisch-nordischen Urgrund aller gegenwärtigen Menschheitskultur auch gegen den letzten noch auftauchenden Zweifel nachweisen zu können.

Langsam und schwer lernen wir die Runentafeln der Völker und Zeiten begreifen, die nach ewigen, unumstößlichen Gesetzen kommen und vergehen. Aber nichts ist ohne Anfang, und nichts ohne Begründung, was aus der Stimme und Gewalt des Blutes heraus zu uns noch heute spricht.

Hans Beilhack:

# Spiel mit dem Tode

## Von fälschlich Totgesagten

Der Tod ist durchaus nicht immer eine so ernste und endgültige Sache, wie er es wohl auch sonst im üblichen darstellt.. Es gibt nämlich eine ganze Reihe von historischen Personen, in deren Leben mit dieser letzten Realität bewußt oder unbewußt Schabernack gespielt wurde. Die weitverbreitete Furcht vor dem Tode scheint also nicht alle Menschen zu ergreifen, sondern im Gegenteil manche sogar zu Spaß und Unfug zu reizen. Das sind vor allem jene Fälle, wo jemand absichtlich oder versehentlich für verstorben ausgegeben wird, während er sich jedoch in Wirklichkeit noch frisch und munter seines Lebens erfreut. Freilich sind diese Fälle im allgemeinen selten, aber unter den Wunderlichkeiten des Lebens tauchen sie immer wieder von Zeit zu Zeit auf.

So brachte die „Stralsunder Zeitung" im September 1858 die Nachricht, Fritz Reuter, der berühmte Dichter, sei in den letzten Tagen gestorben. Fritz Reuter, der durch Freunde bald von der Meldung Kunde erhielt, war wohl zuerst etwas erstaunt, daß er schon gestorben sei, ohne davon etwas zu wissen, setzte sich aber dann schnell hin und sandte dem falsch informierten Redakteur die folgende Berichtigung:

„Da ich einen leichtbegreiflichen Widerwillen gegen das Lebendigbegrabenwerden habe, sind Sie wohl so freundlich, mich aus der Nr. 268 Ihrer geehrten Zeitung wieder auszugraben, zumal mich besondere Gründe veranlassen, wenn's Gott gefällt, noch länger unter den Lebenden zu weilen."

Der „Stettiner Zeitung", die die falsche Nachricht weiter verbreitet hatte, schickte Reuter die folgende „Berichtigung":

„I wans — dod? — Ick denk nich dran<br>
Dat föllt mi gor nich in,<br>
Ne, ne! So lang ick leben kann,<br>
Will ick nicht begraben sin."

Einige Jahre vorher ging durch die damalige Presse die Nachricht, der beliebte österreichische Dichter Johann Gabriel Seidl sei am 21. Januar 1840 verstorben. Eine Reihe von Gedenkartikeln erschien, elegische Gedichte auf des Dichters Heimgang folgten, Reden wurden gehalten — da meldete sich eines Tages der Dichter und machte mit dem Beweise seiner Existenz dem ganzen Spuk ein Ende. Es ist niemals ermittelt worden, woher die Nachricht kam. Gewiß aber ist es, daß die verfrühte Todesnachricht mit seinen weiteren Geschicken in Verbindung steht. Denn man wird kaum fehl gehen, wenn man annimmt, daß die Nekrologe erst recht auf den in der Provinzstadt Cilli lebenden und dort schier vergessenen Dichter aufmerksam machten und dadurch seine Berufung nach Wien zuwege brachten.

Noch ein dritter Schriftsteller wurde von voreiligen Neuigkeitsjägern zu früh totgesprochen, nämlich der amerikanische Humorist Mark Twain. Während seines Aufenthaltes in Europa erfuhr er, daß die amerikanischen Zeitungen die Meldung seines Ablebens brachten. Auf die besorgte telegraphische Anfrage eines amerikanischen Freundes an seine Frau, ob das Gerücht von seinem Tode wahr sei, drahtete Mark Twain zurück: „Nachrichten von meinem Tode stark übertrieben. Mark Twain."

Hier sei auch jenes ungewöhnlichen Scherzes gedacht, den sich der bekannte Berliner Komiker Helmerding mit seinem Kollegen Fritz Beckmann leistete. An einem Stammtisch in einem Berliner Lokal, an dem die beiden auch verkehrten, erschien eines Tages Helmerding in größter Aufregung. Mit verstörter Miene und schmerzbewegter Stimme sagte er matt: „Denkt euch nur, Beckmann ist tot — ganz unerwartet — Herzschlag!" — Alles ist ganz niedergeschlagen und ergriffen von der unerwarteten Nachricht. Man spricht leise von dem Entschlafenen und erwähnt seine Verdienste und Qualitäten. Da geht die Tür auf und herein tritt, gesund und munter wie immer, der Totgesagte. Wie Helmerding ihn erblickt, flüstert er den andern mit der ernstesten Miene der Welt zu: „Um Gottes willen, Kinder, laßt ihn nichts merken! Er weiß es noch nicht!"

Daß jemand ohne sein Wissen für tot ausgegeben wird, ist noch einigermaßen verständlich. Irrtum, Leichtfertigkeit oder auch bloßer Ulk können hierzu die Gründe sein. Viel merkwürdiger und seltener aber ist es, wenn einer sich selbst für verstorben erklärt, die üblichen Leichenfeierlichkeiten über sich ergehen läßt und dann eines Tages plötzlich wieder erscheint und sich mit lachendem Gesicht über die gutgläubig Hereingefallenen erfreut.

Einen solchen Streich spielte sich und seinen zahlreichen Verehrern eines Tages der große Komponist Karl Maria von Weber. Die Sache hing so zusammen: Obgleich noch jung, stand Weber doch bereits hoch unter den Künstlern seines Vaterlandes und seiner Zeit. Sein Name war außerordentlich populär, und seine Werke hatten ihm die Bewunderung aller ausgezeichneten Musikkenner und Kritiker in Europa erworben. Nur einer dieser gewaltigen Helden der galligen Feder wollte nicht an ihn glauben; es war dies ein gewisser Müller, der die Theaterkritik in der „Leipziger Zeitung" schrieb. Die Urteile dieses Müller hatten bedeutendes Ansehen nicht nur unter den Kunstfreunden, sondern auch in der Künstlerwelt selbst. In mehrfacher Hinsicht verdienten sie auch diesen Erfolg, denn der Kritiker unterschied sich durch sein ausgezeichnetes Schriftstellertalent sowie seines großen Verständnisses für die Musik sehr vorteilhaft von der Mehrzahl seiner Kollegen. Aber neben diesen Vorzügen fand sich ein arger Mangel, der den Glanz jener Eigenschaften wieder verdunkelte. Müller trieb seine Strenge mitunter bis zur Ungerechtigkeit; beißend und dabei oft verletzend, fand er ein Vergnügen daran, manch-

(Schluß auf Seite 1158)

# RÄTSEL

## Silbenrätsel

Aus den Silben be bi dan de de di do dy e e en en er er gi i in ki le le li man ment mi ne ni o o o on ra re rer ri ri ri sau si sig so tas to ton tri u us us sind 15 Wörter zu bilden, deren erste Buchstaben von oben nach unten und deren dritte Buchstaben von unten nach oben gelesen, einen Spruch von Hegel ergeben.

Bedeutung der Wörter: 1. Langobardenkönig, 2. spanische Urbevölkerung, 3. Geliebter der griech. Mondgöttin, 4. Musikinstrument, 5. german. Stamm, 6. Stadt in Japan, 7. italienischer Dichter (1544—1595), 8. Frauenname, 9. Kreishalbmesser, 10. symbolhafte Zeichen, 11. ausgestorbenes Tier 12 Tonstück, 13. französischer Revolutionär, 14. chemischer Grundstoff, 15. Berg in der Schweiz.

1 .......... 9 ..........
2 .......... 10 ..........
3 .......... 11 ..........
4 .......... 12 ..........
5 .......... 13 ..........
6 .......... 14 ..........
7 .......... 15 ..........
8 .......... ..........

## Zahlenrätsel

| | |
|---|---|
| 8 18 6 17 5 | = Körperteil |
| 5 2 5 15 | = Haustier |
| 9 11 14 5 15 1 17 9 19 | = grammatikal. Begriff |
| 12 5 15 13 | = römischer Kaiser |
| 15 13 16 5 12 2 5 15 7 | = nat.-soz Reichsleiter |
| 9 11 14 5 15 9 1 10 | = alte russ. Goldmünze |
| 3 8 5 11 9 5 | = Wissenschaft |
| 4 5 20 5 11 2 5 15 | = Monat |

Die Zahlen sind durch Buchstaben zu ersetzen Bei richtiger Lösung ergeben die Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen. den Namen eines deutschen Königs. (ch = ein Buchstabe.)

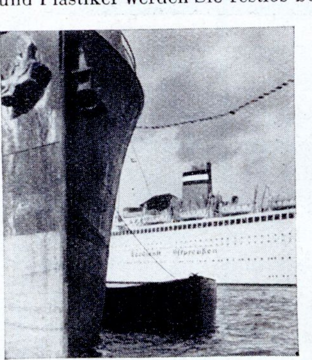
# ‚Gut Freund' auf den ersten Blick...



Fischmarkt am Traveufer. Typen darunter, wie man sie selten sieht. Frauen mit eigentümlich geformten Hütchen, Männer mit offenem, klarem Blick. Überall frohe, vergnügte Gesichter — ein prachtvoller Menschenschlag! — Ja, dreißig Generationen dieser wehrhaften, wagemutigen Menschen haben hier Bewunderungswürdiges geleistet. Davon geben Ihnen die großartigen Backsteinbauten, die Kirchen und Tore (Holstentor!), die Prunkräume des Rathauses, der Genossenschafts- und Patrizierhäuser einen Begriff.



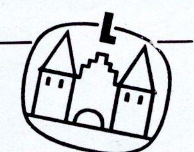
Die wirtschaftliche und politische Macht der Hanse — Lübeck war durch Jahrhunderte ihr Haupt und Sitz — brachte Reichtum und Wohlstand. Die kunstsinnigen Lübecker verwandten reiche Mittel an die Ausschmükkung ihrer Kirchen und Häuser. Sie schufen mit der herrlichen Marienkirche das größte Backsteinbauwerk der Welt. Viele, teils weltberühmte Meisterwerke lübscher, deutscher und flämischer Maler, Holzschnitzer und Plastiker werden Sie restlos begeistern. Doch der besondere Reiz des heutigen Lübeck liegt in der Verquickung einer großen Vergangenheit mit modernster Gegenwart.



An der Trave und am Elbe-Lübeck-Kanal arbeiten ausgedehnte Industrien und Werften; im Hafen herrscht reges Leben. Lübecks weitreichender Handel sorgt fachkundig und zuverlässig für den Austausch der Güter. Regelmäßige Konzerte erster Meister (Lübecks Orgeln sind berühmt!), Festspiele und Tagungen beweisen reiches Kulturleben. Darum lohnt es sich, Ihre Ferien- und Reisepläne so einzurichten, daß Lübeck mit dabei ist, denn

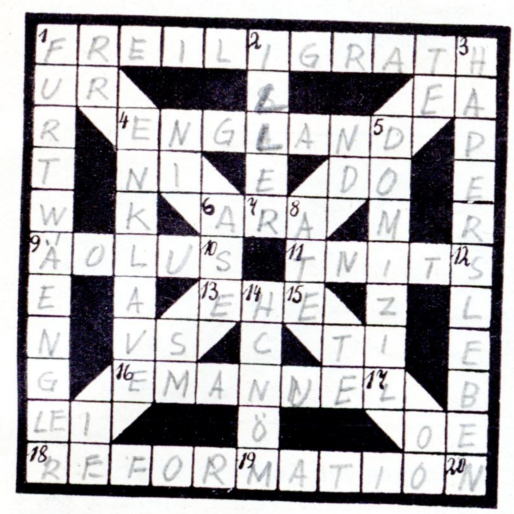



muß man erlebt haben!



Direkte Bahn-, Autobus- und Schiffsverbindungen mit allen größeren Städten des In- und Auslandes. Vorzügliche Hotels und Restaurants. Verlangen Sie das neue ausführliche Stadtheft im Reisebüro, in der Auskunft- und Werbezentrale „Deutschland", Berlin, Columbushaus, oder kostenlos von der Lübecker Verkehrs- und Wirtschaftswerbung e. V. in Lübeck.

## Mühlenbretträtsel



1—3 deutscher Dichter, 1—6 Gattin Wotans, 1—18 bekannter Dirigent, 2—7 Nebenfluß der Donau, 3—8 nordischer Frauenname, 3—20 dänische Stadt, 4—5 europäisches Reich, 4—16 eingeschlossenes Gebiet, 5—17 Wohnsitz, 5—8 Papageienart, 6—13 germanische Gottheit, 8—15 griechische Göttin, 9—10 griechischer Gott. 12—11 Seefisch, 13—15 Lebensgemeinschaft, 16—17 Männername, 18—13 Märchengestalt, 18—20 Erneuerungsbestreben, 19—14 Berg in der Schweiz, 20—15 Figur Wilhelm Buschs.

## Verschmelzungsrätsel

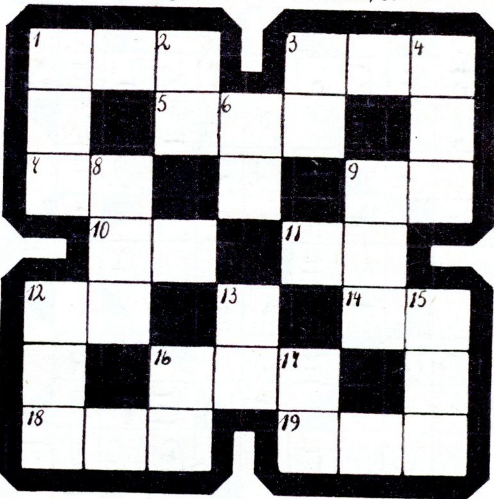
Die nachstehenden Wörter sind zu einem Wort der angegebenen Bedeutung zu verschmelzen. Bei richtiger Lösung nennen die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter einen deutschen Philosophen.

Hymne — Sipo = musikalisches Werk, Siam — Ochs = deutscher Dichter, Gram — Hub = deutsche Hansastadt, Motte — Noa = Möbelstück, Lee — Noppe = griechische Frauengestalt, Kaste — Ade = Pfahlwerk, Tino — Tara = Behörde, Lore — Hund = Zierpflanze, Mais — Bora = Götterspeise, Ruhm — Rache = Handwerker, Leim — Ei = weiblicher Vorname, Spurt — Ani = Zarengünstling.

## Silbenaussuchrätsel

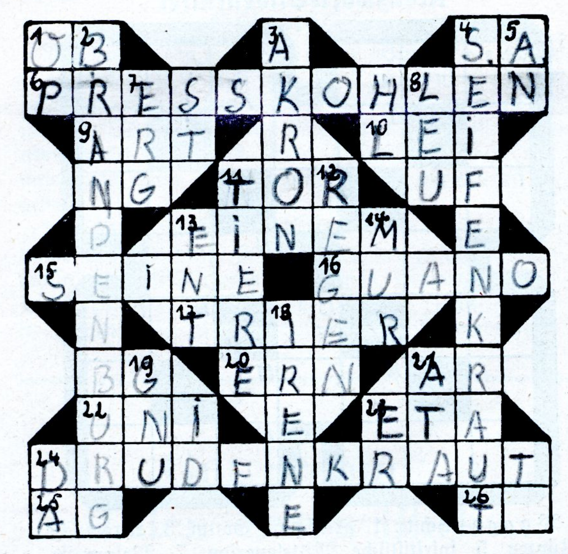
Radieschen, Deutschland, Menschenrecht, spontan, Anilin, Optiker, wird, einstens, Dasein, Alltäglichkeit, Berlin, Aachen, gelbrot, Fürstlichkeit, Unstrut, Mundschenk, Vernunft, Rosenberg, Ehrenbreitstein, Kindheit, vermodern, Rechenschaft, Fentsch. Jedem der vorstehenden Wörter ist eine Silbe, unabhängig von den gegebenen, zu entnehmen, die hintereinander gelesen, einen prophetischen Ausspruch des Führers auf dem ersten Parteitag in Weimar ergeben.

## Kreuzwort-Silbenrätsel



Waagerecht: 1. griechische Göttin, 3. altrömische Münzen, 5. spiritistische Mittelsperson, 7. Weinpresse, 9. Gebirge in Kleinasien, 10. römische Schutzgeister, 11. Tragbrett, 12. Walzerkomponist, 14. römischer Kaiser, 16. musikalisches Werk, 18. württembergisches Dorf, 19. Gefäß. — Senkrecht: 1. Zusammenbruch, 2. Grenzstein, 3. lat.: Gott, 4. Blume, 6. Bühnengröße, 8. Weißweinsorte, 9. Frauenname, 12. Gefährt, 13. Possensänger, 15. Verzierung, 16. Stadt in Baden, 17. Organ.

## Kreuzworträtsel



**Waagerecht:** 1. Strom in Sibirien, 4. Parteigliederung, 6 Brennmaterial, 9. Gattungsbegriff, 10 rumänische Münze, 11. einfältiger Mensch, 13. Heerführer im Weltkrieg, 15. französischer Fluß, 16. Düngemittel, 17 deutsche Stadt, 20 Hausflur, 22. einfarbig (franz.), 23 griechischer Buchstabe 24 Bärlapp, 25. kaufmännische Abkürzung, 26 Zeichen für Tellur — **Senkrecht:** 1. Abkürzung für Opus, 2 deutsche Stadt, 3 Stadt im Staate Ohio, 4 Nelkengewächs, 5. Vorsilbe, 7 physikalische Krafteinheit, 8 Wappentier, 11. Lebewesen, 12 Niederschlag, 13 Vorsilbe, 14 Nebenfluß der Drau, 18 Frauenname, 19. afrikanisches Wild, 21. Südseeinsel.

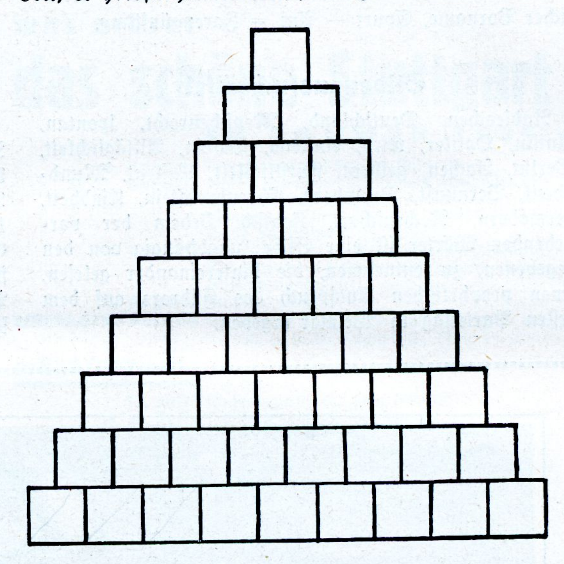
## Kettenrätsel

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17
18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31
32 33 34 35 36 37 38 39 40 41

An Stelle der Zahlen sind Buchstaben zu setzen, so daß sich wie eine geschlossene Kette Wörter nachstehender Bedeutung ergeben: 1—5 philosophischer Begriff, 3—6 nordisches Tier, 4—8 deutscher Dichter, 6—10 Stadt in Brandenburg, 9—12 Schwimmvogel, 11—15 Singstimme, 13—16 Himmelsrichtung, 13—19 geographischer Punkt, 17—21 europäisches Land, 19—22 Fluß in Sibirien, 21—24 Teil des Rades, 22—25 biblische Gestalt, 24—28 See in Rußland, 26—28 Erdart, 26—30 großes Gefäß, 29—32 Edelgas, 31—35 Verwandter, 33—37 Maurerwerkzeug, 34—37 Längenmaß, 36—38 Männername, 38—40 schwedische Münze, 39—1 Liebesgott, 40—2 Blume.

## Pyramidenrätsel

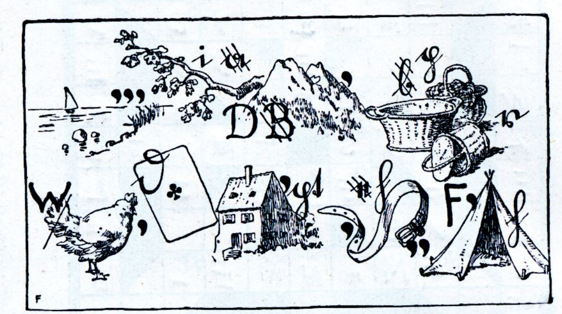
1. Selbstlaut, 2. Verhältniswort, 3. Nebenfluß der Donau, 4 Teil des Rades, 5. Körperstelle, 6 scherzendes Ringen, 7 Gegenteil von zweifeln, 8. europäisches Volk, 9. herbstliche Naturerscheinung.



## Kryptogramm

Jedem der nachstehenden Wörter sind drei aufeinanderfolgende Buchstaben zu entnehmen, die aneinandergereiht einen Ausspruch Luthers ergeben. (ch = 1 Buchstabe.) Großfürst, Gemeinde, Rhonedamm, Geldbeutel, Wäscherei, Götzenbild, Metternich, Hagebutte, Eleonore, Nihilist, Wannenbad, Wilderer, Männlichkeit, Radieschen, Kanonendonner.

## Bilderrätsel



## Lösungen der Rätsel in Folge 28:

**Kreuzworträtsel: Waagerecht:** 1. Colorado, 5. Ahr, 6. Cham, 8. Wut, 10. er, 11. Bozen, 15. ha, 16. Ananas, 18. Nadir, 20. Po, 21. Hakata, 22. be, 23. Torte, 25. Ur, 27. Skt, 28. Lupe, 29. Rif, 30. Amazonas. — **Senkrecht:** 1. Chur, 2. la, 3. Ohio, 4. Ohr, 7. Missouri, 8. Weichsel, 9. Seni, 11. Banat, 12. Zadar 13. Narbe 14. Kap, 17. Pau, 19. Atom, 24 Trio, 25. Ukas, 26. Spa. * **Kryptogramm.** Komma, Mewis, Maske, Somme, Totenmahl, Magda, Kiesel, Stunde, Tondern, Kenner, Tauern, Wachdienst, Furcht, Rohde, Rhönrad, geruhsam, Tenne, Mittag. „Komme, was kammen mag, die Stunde rennt auch durch den rauhsten Tag." * **Magisches Quadrat:** 1 Hapag, 2. Adele, 3. Pelle, 4. alles, 5. Geest. * **Rösselsprung:** Wenn du von außen ausgestattet bist, so wird sich alles zu dir drängen; ein Kerl, der nicht ein wenig eitel ist, der mag sich auf der Stelle hängen. Goethe. * **Zahlenrätsel:** 1. Washington, 2. Erzherzog, 3. Irawadi, 4. Mahagoni, 5. Amazonas, 6. Rendite. „Weimar." * **Silbenkreuz:** Gage, Garage, Gabe, Gera, Gene, Rage, Rabe, Rasen, Besen, Senge, Senne. * **Kreuzworträtsel: Waagerecht:** 1. Madeira, 7. Robbe, 11. Ohren, 14. apart, 16. Natal, 18. Gold, 19. Mori, 20. Arles, 22. Sudan, 23. Niger, 25. Mur, 26. Doris, 27. Monteur. — **Senkrecht:** 2. Ar, 3. Docht, 4. Eber, 5. Ibsen, 6. re, 8 Tragant, 9. Salinen, 10. Sport, 11. Orden, 12. Numur, 13 Karat 15. All, 17. Tod, 21. Simon, 22 Serie, 24. Gurt. * **Zahlenrätsel:** Dogge, Eden, rar, Gladiole, Eiger, Matterhorn, Eiweiß, Ideal, Neisse, Not, Usedom, Emmental, Tapete, Zoologie, irrsinnig. Der Gemeinnuetzige ragt weit empor. * **Silbentreppe:** 1 Fulda, 2. Dakapo, 3. Podagra, 4. Granada, 5. Dapolin, 6. Linse. * **Silbenrätsel:** 1. Wieland, 2. Filand, 3. Ratibor, 4. Makulatur, 5. Idol, 6. Tomate, 7. Damast, 8. Ettlingen, 9. Mandoline, 10. Leitha, 11. Elentier, 12. Bazillus, 13. Ecuador, 14 Narzisse, 15. Siedler, 16. Pechpflaster, 17. Iltis. Wer mit dem Leben spielt, kommt nie zurecht.



# HUMOR

Rechtsanwalt: „Eine freudige Botschaft! — In dieser Schublade habe ich die Papiere, die Ihre Unschuld an dem Einbruch beweisen — aber leider habe ich den Schlüssel nicht bei mir."

„Kleinigkeit! — Ich habe Dietriche und Brecheisen bei mir!"

*

„Fritz! Ich sag' dir's jetzt zum letztenmal: Du sollst nicht mit diesem Jungen da spielen!"

„Ja, Mutter. Aber — darf ich ihn dann wenigstens verhauen?"

*

„Na, Männe, wie schmeckt dir heute das Mittagessen? Ich habe es auch selbst gekocht!"

„Soweit ja ganz gut, aber man schmeckt die Druckfehler deines Kochbuches ganz deutlich heraus!"

*

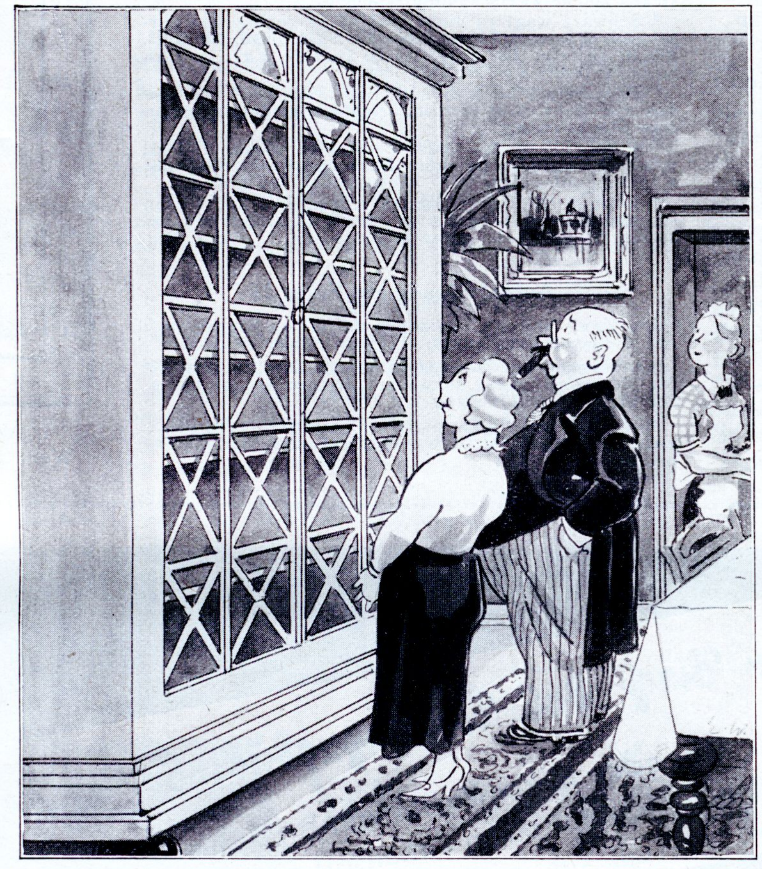
„Herr Glucker, wie hat Ihnen denn eigentlich mein Wein geschmeckt?"

„Es geht! Wenn ich jetzt daran denke, läuft mir noch das Wasser im Munde zusammen."

*

„Georg, hast du es deiner Klientin schon gesagt, daß sie von ihrem Onkel, dem Bankier Distelfink, als Universalerbin eingesetzt sei?"

„Nein, bis jetzt noch nicht, das tue ich erst, wenn sie meinen Heiratsantrag angenommen hat, denn ich möchte nicht in den Ruf eines Mitgiftjägers kommen."



„Natürlich war es furchtbar nett von deiner Tante, uns diesen Schrank zu vermachen, Johanna! Aber du bist dir hoffentlich darüber klar, daß er für uns immerhin die Anschaffung von einem oder zwei Büchern bedeutet!"
Zeichnung: Erich Wilke †.

„Sie waren also in Italien, Herr Doske? — Waren Sie auch in Venedig?"

„Na, und ob! — Klar war ich in Venedig!"

„Da haben Sie dann auch den Löwen von San Marco gesehen?"

„Bloß gesehen? — Ich hab' ihn sogar gefüttert!"

…ühe gab, einen künstlichen Springbrunnen mit …chendem Wasser, den er aufgebaut hatte, in …it zu versetzen, leider ohne Erfolg. Da der Kö… …s Unnütze der Bemühungen erkannte, sprach er …nditor:

… Er nur, Er hat kein Glück mit dem Ding."

… plauderte und dachte nicht weiter an den …runnen, aber plötzlich …

*

Fräulein Drusel ging an den Schalter für postlagernde Sendungen und fragte:

„Ist vielleicht ein Brief mit dem Kennwort: ‚H. 100' hier?"

„Nein", antwortete der Schalterbeamte, „ich habe nur einen, der an ‚H. H. 100' gerichtet ist!"

„Das wird er schon sein, mein Freund stottert nämlich ein wenig!"

*

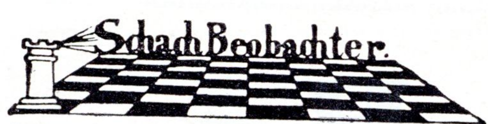
Der Buchhändler Kaltschatten hat eine Menge zurückgesetzter Bücher ins Schaufenster gelegt.

Unter ihnen prangt auch eines mit dem Titel:

„Was sind wir unseren Ahnen schuldig?"

Darunter ist ein Zettel befestigt, auf dem zu lesen steht:

„Früher 3.20 RM., jetzt nur noch 1.40 RM."




Zuschriften an Josef Benzinger, München, Bayerstr. 99/II

## Ein unerwartetes Turm=Opfer!

Damenbauernspiel, gespielt in der 9. Runde im internationalen Schachturnier zu Dresden

| Weiß: Helling | Schwarz: Keres | | |
|---|---|---|---|
| 1. d2—d4 | d7—d5 | 16. f2—f3 | Se4—d6 |
| 2. Sg1—f3 | Sg8—f6 | 17. d4×c5 | Db6×c5† |
| 3. Lc1—f4[1] | e7—e6 | 18. Kg1—h1 | f5—f4 |
| 4. e2—e3 | Lf8—d6 | 19. Dd1—a4 | Ta8—b8 |
| 5. Sb1—d2 | 0—0 | 20. Ta1—b1 | Dc5—c7 |
| [illegible] | [illegible] | [illegible] | [illegible]b8—b6 |
| [illegible] | [illegible] | [illegible] | [illegible]d6—b7 |
| [illegible] | [illegible] | [illegible] | [illegible]g7—g6 |
| [illegible] | [illegible] | [illegible] | [illegible]b7—d6 |
| [illegible] | [illegible] | [illegible] | [illegible]d6—f5 |
| [illegible] | [illegible] | [illegible] | Tf8×f5 |
| [illegible] | [illegible] | [illegible] | [illegible]c8—d7 |
| 13. Sf3—e5 | c5×d4 | 28. [illegible] | [illegible]g8—g7 |
| 14. e3×d4 | c6—c5 | 29. Dc2—d2 | Dc7—c4[4] |
| 15. 0—0 | Dd6—b6 | 30. Te1—e4! | d5×e4[5] |
| 31. Dd2×d7† | Kg7—g8 | 35. De7×f8† | Kh6—g5 |
| 32. Dd7—e8† | Tf5—f8 | 36. h2—h4† | Kg5×h4 |
| 33. Sg4—h6† | Kg8—g7 | 37. Df8—h6† | |
| 34. De8—e7† | Kg7×h6 | Schwarz gibt auf![6] | |

[1] Damit hat Helling in der letzten Zeit manche schöne Angriffspartie gewonnen!

[2] An dieser Stelle Se5 ist wegen des auf f4 etwas in der Luft hängenden Läufers sehr riskant! Aber Helling liegen solche zweischneidige Sachen!

[3] Schwarz wagt es nicht, auf g3 zu schlagen, wahrscheinlich wegen L:h7! K:h7; 12. Sg5†, Kg8; 13. h:g3, g6; (es drohte Th8! nebst Dh5!); 14. Dg4, Kg7; 15. Dh4, S:e5; 16. Dh6†, Kf6; 17. Sh7† usw.

[4] Schwarz möchte sich natürlich „liebevoll" der weißen Schwäche c3 annehmen, erlebt aber nun eine grausige Überraschung!

[5] Schwarz muß das Opfer annehmen, wegen 31. Dd5! nebst Sh6 mit der Drohung Dh8† und Sg8†! Nach der Annahme allerdings wird Schwarz bald mattgesetzt!

[6] So holte Helling im letzten Augenblick Keres noch ein und sicherte sich die bei einem derartig stark besetzten Turnier sehr guten 40 Prozent! E. J. D.

### Aufgabelösung aus Folge 24

Ein Zwei- und ein Dreizüger auf einem Diagramm von Kurt Renner, Haynau (Schlesien).

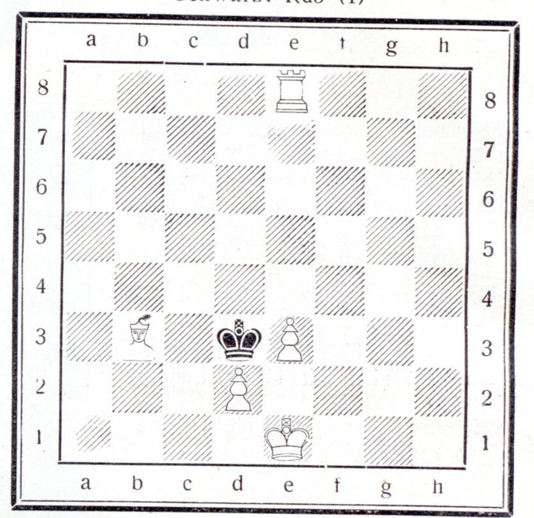
Schlüsselzug des Zweizügers b2—b4! Zum 3‡ wünscht der Komponist einen schwarzen Bauern auf e5 hinzugefügt. Der Schlüsselzug ist Tf5!

Es gingen so viele Lösungen ein, daß wir wegen Platzmangels nicht in der Lage sind, die Namen der Löser zu bringen.

### Aufgabe (Urdruck)

Von Prof. Dr. E. Witte, Blankenburg (Harz)

Schwarz: Kd3 (1)




Weiß: Ke1, Te8, Lb3, Bd2, e3 (5)

Weiß zieht und setzt in vier Zügen matt.



Lest den Anzeigenteil ganz genau!
Er enthält immer günstige Angebote!

# ANEKDOTEN

## Merkwürdige Sitte.

Zwei Kammerherren des Papstes, die sich für einige Zeit in Berlin aufhielten, suchten durch einen General um eine Audienz bei Friedrich dem Großen nach. Der König bewilligte die Audienz und gab die Zeit an, wann sich die beiden Herren im Potsdamer Stadtschloß einfinden sollten. Einen Wagen schickte er ihnen nicht, aber der General hatte auf eigene Faust veranlaßt, daß ihnen eine Karosse zur Verfügung gestellt wurde. Unglücklicherweise schickte der Vertreter des gerade erkrankten Stallmeisters einen besonders kostbaren Wagen mit einer Bespannung von sechs Pferden. Die Italiener waren bezaubert und fuhren in einem wahren Hochgefühl nach Potsdam und vor das königliche Schloß.

Zufällig stand der König bei ihrer Ankunft am Fenster.

Als Feind alles pomphaften Auftretens war er entrüstet. Er schickte sofort einen Diener hinunter, mit dem Auftrag, die kostbare Kutsche durch eine der einfachsten mit zwei Pferden zu ersetzen. Dann empfing er die Kammerherren des Papstes, und zwar nicht gerade mit Begeisterung.

Als die beiden Männer sich verabschiedet hatten und unten vor das Portal traten, sahen sie zu ihrem Erstaunen die einfache Kalesche. Sie fragten den Diener, was das zu bedeuten habe.

„Die Etikette des preußischen Hofes verlangt es“, erwiderte der Bediente, der sich geschickt in der Lage zurecht fand, „daß die Kammerherren des Papstes in einer besonders kostbaren Equipage zur Audienz gefahren werden, aber in einer besonders einfachen wieder nach Hause.“

## Der Spion.

Während des ersten Schlesischen Krieges wurde im preußischen Lager ein verkleideter Spion abgefaßt und vor den König geführt. Auf Friedrichs Fragen antwortete der Mann offen, daß er den Auftrag habe, die Zahl und Stärke der preußischen Regimenter auszukundschaften. Der König ließ ihn auf ein Pferd setzen, von zwei Husaren in die Mitte nehmen und so das ganze Lager abreiten, wobei ihm immer die Namen der Regimenter genannt wurden, durch die man kam. Endlich brachte man ihn zum König zurück, und der Mann erwartete nun voll Angst, daß er gehängt oder erschossen würde. Er erlebte die freudigste Überraschung seines Lebens, denn der König entließ ihn mit den Worten:

„Nun gehe wieder hinüber und melde, was du gesehen hast.“

## Vom Wunder.

Der Abt Bastiani saß eines Abends bei der Hoftafel neben dem König. Dieser sah, wie sich der Konditor Mühe gab, einen künstlichen Springbrunnen mit wohlriechendem Wasser, den er aufgebaut hatte, in Tätigkeit zu versetzen, leider ohne Erfolg. Da der König das Unnütze der Bemühungen erkannte, sprach er zum Konditor:

„Lasse Er nur, Er hat kein Glück mit dem Ding.“

Man plauderte und dachte nicht weiter an den Springbrunnen aber plötzlich, als man es am wenigsten erwartete, fing er lustig zu sprudeln an.

Friedrich wendete sich lächelnd an Bastiani:

„Wenn das in einem katholischen Lande geschehen wäre, nicht wahr, so würde man sagen, es war ein Wunder?“

Der Abt sah den König von der Seite an und sagte:

„Aber nicht in Gegenwart von Euer Majestät.“

Hans Bethge




(Schluß von Seite 1151)

mal der allgemein üblichen Meinung seiner Zeitgenossen zu widersprechen. Eines dieser Opfer war nun auch Karl Maria von Weber, und bei jeder Gelegenheit bekam dieser die schmerzenden Giftpfeile jenes Kritikers zu spüren.

Gequält und gereizt durch diesen unermüdlichen Bekämpfer seiner Berühmtheit, wußte Weber kein Mittel, sich vor ihm zu schützen. Einen Federkrieg mit ihm zu führen, war aussichtslos, dem wütenden Cerberus etwas in den Rachen zu werfen, unausführbar, da Müller für unbestechlich galt. In seiner Verlegenheit fand Weber eine originelle Idee. Während er sich in einem kleinen Dorfe in der Nähe Münchens aufhielt, sandte er den wichtigsten deutschen Zeitungen einen genauen Bericht über seinen Tod. Niemand zweifelte an der Nachricht, die Tagesblätter nahmen die Notiz auf und fügten ihr eine ausführliche Lebensbeschreibung Webers hinzu. Unter allen Blättern aber zeichnete sich keines durch seine Begeisterung für Weber mehr aus als die Leipziger Zeitung. Der betreffende Artikel war von Müller selbst geschrieben und unterzeichnet, der, durch das frühe Hinsterben des Meisters entwaffnet, endlich dem ausgezeichneten Künstler, den er den „Fürsten der deutschen Komponisten" nannte, Gerechtigkeit widerfahren ließ. Wenige Tage darauf ließ Weber das Gerücht von seinem Tode widerrufen und kam selbst nach Leipzig, um allen Zweifeln ein Ende zu machen. Wie sehr sich Müller durch diese Totenauferstehung getäuscht sah, kann man sich denken. Er konnte sein Lob über Weber nicht wieder zurücknehmen und auch an der klar ausgedrückten Meinung unmöglich etwas ändern. Es blieb ihm also nichts übrig als umzulernen. Müller unterließ denn auch in Zukunft seine bissigen Bemerkungen und gehörte bei der Aufführung des „Freischütz" zu den eifrigsten Bewunderern dieses Meisterwerkes.

Eine noch tollere Sensation mit seinem Tode machte aber der Pariser Straßenhändler Mangin, den der berühmte amerikanische Zirkusmann Barnum in seinen Erinnerungen erwähnt. Mangin war in den fünfziger Jahren in Paris ein stadtbekanntes Original und machte durch groteske Aufzüge und Verkleidungen viel von sich reden, aber auch ein riesiges Geschäft. Eines Tages brachten die Zeitungen die Nachricht von Mangins plötzlichem Tode. Mangin, so hieß es darin, habe 200 000 Franken hinterlassen, die er testamentarisch für wohltätige Zwecke bestimmt habe. Die Nachricht ging durch alle europäischen Blätter, denn der exzentrische Mangin war durch seine Wunderlichkeiten ein berühmter Mann geworden. Als aber sechs Monate vergangen waren, da tauchte Monsieur Mangin in dem gleichen Aufzuge wie früher in den Pariser Straßen wieder auf. Das ganze war nur ein Reklametrick gewesen, und die Pariser feierten begeistert die Wiederauferstehung ihres beliebten Originals, das nun natürlich noch bessere Geschäfte machte als früher. „Wenn man gut leben will, muß man erst sechs Monate gestorben sein", sagte der witzige Mangin, und der vierfach gesteigerte Umsatz seines Handels nach seinem „Tode" gab ihm unbedingt recht.

---

## Fiaker und Kaiser

Kaiser Josef II. pflegte oft unerkannt mit einem einfachen Fiaker durch Wien zu fahren. Gewöhnlich nahm er den ersten Wagen, der an der Spitze der Droschken auf dem Michaelsplatz vor der Hofburg hielt. Da der Kaiser auch kaiserlich zahlte, so riß sich jeder Fiaker um den hohen Gast, und ein jeder wollte am Morgen der erste auf dem Halteplatz sein. Ein junger Kutscher, der den Kaiser von Angesicht nicht kannte, aber für sein Leben gern den leutseligen Herrscher einmal gefahren hätte, fand sich daher schon vor Tagesanbruch auf dem Platz ein, so daß er wirklich der erste wurde. Er hatte Glück, denn es dauerte nicht lange, da trat der Kaiser im einfachen grauen Zivilmantel an den Wagenschlag. Der Kutscher, der sich den Kaiser wohl anders vorgestellt hatte, hielt den fremden Herrn für einen Bürger und weigerte sich, ihn zu fahren. „I wart' auf den Koaser", sagte er stolz.

„Was zahlt denn der Kaiser?" erkundigte sich Josef.

„An Dukaten", erwiderte der Fiaker bestimmt. Der Kaiser zog seine Börse. „Hier sind zwei Dukaten. Dafür fährst du mich doch?"

„Woas? Zwoa Dukaten!" rief der Kutscher erfreut und öffnete diensteifrig den Schlag. „Da steigen Euer Gnaden nur ein. Für zwaa Dukaten kann mi der Koaser sanstwas . . .!"

Gar bald aber erkannte der schlagfertige Fiaker an dem ehrfurchtsvollen Grüßen des Publikums, daß sein Gast in der Tat kein anderer als der von ihm so respektlos behandelte Kaiser Josef war . . .

## Wrangel und die Ehrenjungfrauen

Feldmarschall Graf Wrangel, neben Ziethen und Blücher eine der volkstümlichsten Gestalten des preußischen Heeres, war ein großer Verehrer des schönen Geschlechts, dem er bei jeder Gelegenheit in seiner burschikosen Art seine Huldigung darbrachte. Jedes hübsche Mädchen, das ihm begegnete, konnte sicher sein, von dem berühmten Soldaten freundlich gegrüßt zu werden. Einst wurde ihm beim Besuch einer Provinzstadt ein festlicher Empfang bereitet, bei dem natürlich auch die üblichen Ehrenjungfrauen nicht fehlten. Sie waren diesmal so zahlreich vertreten, daß sie sich in zwei Gliedern aufstellen mußten. In der ersten Reihe hatte der Festordner die schönsten Mädchen placiert, während die minder hübschen im zweiten Glied standen. Der Feldmarschall traf ein, wurde jubelnd begrüßt, und vor Freude ließ er es sich nicht nehmen, jede Ehrenjungfrau mit einem herzhaften Kuß zu beglücken. Als er mit dem ersten Glied fertig war, sagte er leise zu seinem Adjutanten Graf Eulenburg: „Eule, küsse man weiter!" Und so mußten die häßlichen Mädchen sich mit dem Kuß des Adjutanten begnügen.

## Die Ahnengalerie

Wrangel beauftragte den Porträtmaler Most, die öden Wandflächen seines Speisesaals mit den Bildern der Wrangelschen Ahnen zu schmücken. „Exzellenz, dazu brauche ich aber Bilder und Beschreibungen Ihrer Vorfahren", erwiderte der Künstler.

„Ist nicht nötig, lieber Freund", erklärte der Marschall. „Geben Sie ihnen nur man en bisken Ähnlichkeit mit mich und ziehn Se se recht proper an — jekannt hat se ja doch keener!"

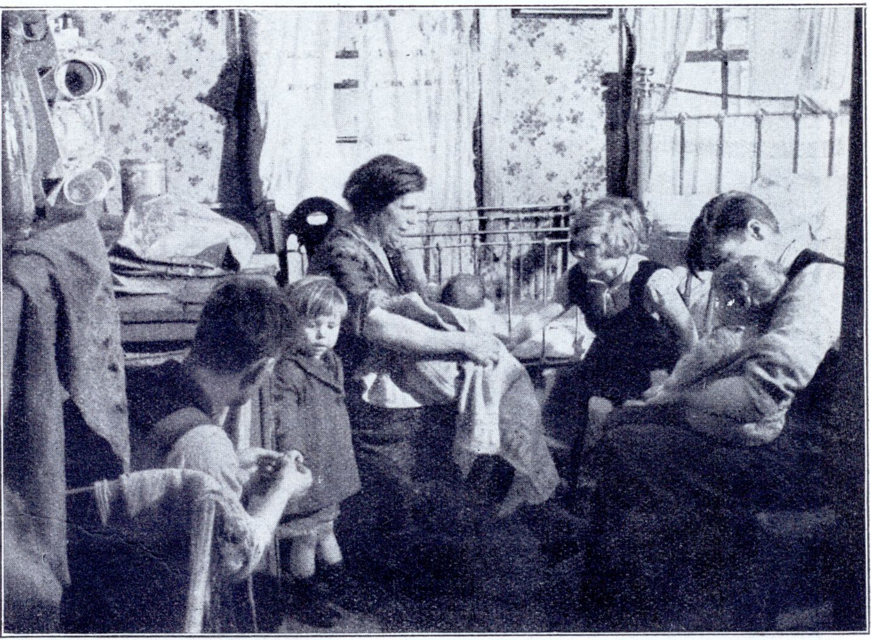
Londoner „Slums“:
Nicht weit von der Bondstreet, auf der luxuriöses Leben herrscht, liegen die Bettler nachts auf dem Embankment, den Uferanlagen der Themse. Sie legen Zeitungspapier auf die Steine und schlafen dort.

# Luxus und ELEND – Nachbarn in der Grosstadt

Aufnahmen: Mauritius

## STREIFLICHTER AUS LONDON





Links: Kabarett im Grosvenorhotel: Menschen, die im Überfluß leben, wissen kaum, wie wenige Straßenzüge weiter …

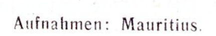
… die Not aus allen Ecken schaut. Die typische „Slums“-Wohnung. Zwei Zimmer sind von 14 Personen bewohnt. Eine englische Arbeiterfamilie, die sich der unerschwinglichen Wohnungspreise wegen keine andere Wohnung leisten kann.



In den Stadtvierteln Londons, in denen Luxus herrscht. Eine Lady, versunken im Anblick von Parfüm.



Londoner „Slums": Old Gravel Lane im Londoner Ostend, eine Straße, die von Dickens in „Klein Dorrit" genannt wird. Wie vor hundert Jahren ist sie auch heute noch ein grauer, düsterer Spielplatz für Kinder.



Aufnahmen: Mauritius.

Vor hundert Jahren war England das größte Industrieland der Welt. Englische Maschinen und Textilien beherrschten den Weltmarkt, die Industriestädte London, Manchester, Leeds, Birmingham, Sheffield und andere wuchsen mit erstaunlicher Schnelligkeit. Der Liberalismus in seiner krassesten Prägung, der sogen. Manchestertheorie, widersetzte sich jeglicher Linderung der Auswüchse des Frühkapitalismus. Es war schon ein großer Erfolg, als das Gesetz vom Jahre 1844 die Arbeitszeit für Jugendliche auf 12 Stunden täglich beschränkte, betrug doch damals die Arbeitszeit durchschnittlich 15 bis 18 Stunden!

Die Aufdeckung dieser Mißstände geschah durch Dickens, der sie scharf geißelte. Die Armenviertel der großen Industriestädte, jene berüchtigten „Slums" blieben bestehen, ein trauriges Erbe der „industriellen Revolution" der dreißiger und vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts. Jeder Versuch, diese gesundheitsschädlichen und zumeist auch baufälligen Stadtviertel durch moderne hygienische und bequeme Bauten zu ersetzen, scheiterte an den gewaltigen Ausmaßen dieser Aufgabe. Die sozialistische Regierung, die von 1924 bis 1929 in England am Ruder war, tat keinen Schritt, um die Wohnungsverhältnisse der Arbeiter zu bessern. Erst die gegenwärtige Regierung hat sich entschlossen, die „Slums" zu beseitigen und neuzeitliche Wohnstätten an ihrer Stelle zu schaffen.

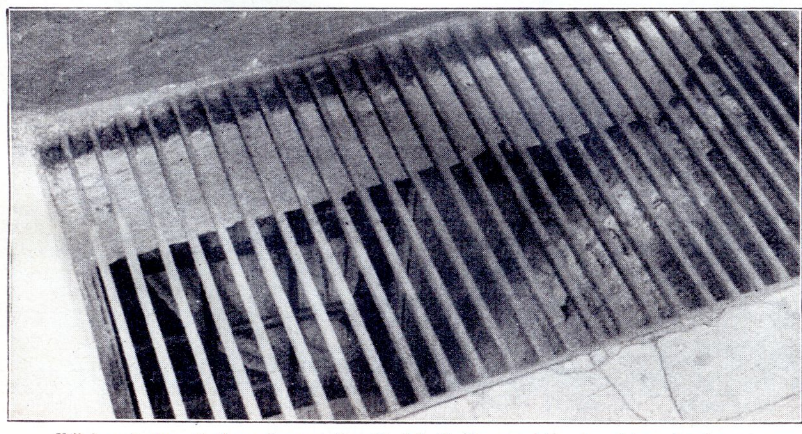
Blick aus dem Fenster einer Elendswohnung in der Straße Old Gravel Lane in London. In Fetzen fallen die Tapeten von den Wänden in diesen zum größten Teil baufälligen Häusern.



Kinderspiele in einer „Slum"-Straße. Diese armen kleinen Menschen kennen nichts als diese trostlosen grauen Mauern, die von einer Schicht aus Ruß und Schmutz bedeckt sind.



Für 1 Penny (5 Pfg.) werden diese unappetitlichen Kleidungsstücke im Osten Londons noch weiterverkauft. Wie viel Elend hat jeder dieser zerrissenen Gegenstände gesehen!



Blick auf eine Kellerwohnung im Stadtteil Bermondsey im Osten Londons.

Aufnahmen: Mauritius.



„Slum"-Bewohner, endlich nach einer Gartenstadt im Süden Londons verpflanzt. Solche Bestrebungen können nur allmählich in die Tat umgesetzt werden.

Das „Lynch Castle“ in der irischen Stadt Galway,
in dem der strenge Bürgermeister James Lynch Fitzstephen vor 443 Jahren neben vielen anderen sogar seinen eigenen Sohn verurteilt und hingerichtet hat.



Der Meister des Startschusses,
Franz Miller,
der 1928 in Amsterdam, 1932 in Los Angeles bei den Olympischen Spielen die Leichtathleten starten ließ und 1936 in Berlin als Weltstarter die Kämpfer auf die Bahn schicken wird.

Phot. Alice Heß.

# Woher das Wort „lynchen“ stammt:

Das Wort „lynchen“ ist rund 440 Jahre alt. 1493 wurde in der Stadt Galway an der Westküste Irlands ein Mann Namens James Lynch Fitzstephen zum Bürgermeister gewählt. Dieser oberste Beamte der Stadt führte ein so strenges und unduldsames Regiment, daß sein Name sich für die Bezeichnung einer schnellen und oft grausamen Justiz erhalten hat.

In Galway ist eine Ruine, das „Lynch Castle“, zu sehen, unter deren einem Fensterrahmen eine Tafel eingelassen ist, auf der zu lesen steht: „Diese Gedenktafel ist als Erinnerung an die strenge und unbeugsame Justiz des Obermagistratsrats dieser Stadt, James Lynch Fitzstephen, im Jahre 1493 zum Bürgermeister gewählt, der seinen eigenen schuldigen Sohn Walter an dieser Stelle verurteilt und hingerichtet hat, errichtet worden“



Der Fensterrahmen am Haus des Bürgermeisters Lynch in Galway.

Hieran hat Lynch seinen eigenen schuldigen Sohn aufgehängt. Das Wort „lynchen“ stammt von diesem strengen, unbeugsamen Mann und seiner schnellen Justiz und ist also rund 440 Jahre alt.

Aufnahmen: Presse-Photo.



Allein schon das Plänemachen gibt einen Vorgeschmack von kommender Erholung . . .

Aufnahmen: Erich Bauer, Karlsruhe.

# Urlaub im Sommer

Einmal frei von allen Sorgen und Mühen des Alltags



. . . man sieht sich träumend an Bord eines Bootes.



Und dann eines schönen Morgens sieht man wirklich am Fenster des Ausflugsquartiers; fern aller werktäglichen Mühe, dankbar, daß dieser Augenblick gekommen ist.



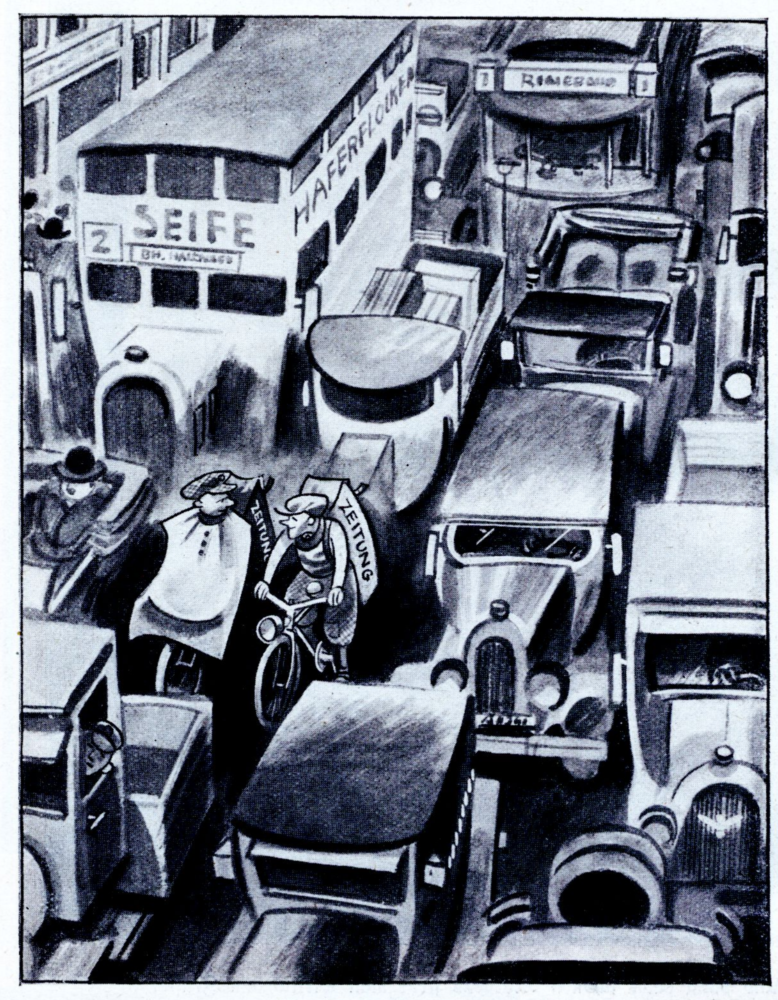
Freude über alles, was das Leben draußen auf dem Lande bietet, macht glücklich, . . .



. . . so glücklich, daß nach ein paar Tagen die reinste Lebenslust durchbricht und man ein anderer Mensch geworden ist.

# Der reinhaut das Stahlroß

Von Hans Kossatz.




Die Meister der Straße

„Bist du in Form, Erwin, wirst du am Sonntag das Straßenrennen gewinnen?"

„Klar! Wenn ich nicht wieder aus alter Gewohnheit an jedem Zeitungsstand haltmache!"

Ein Bekannter von mir strampelt auf der Landstraße im Vierzigertempo hinter einem Auto her, das von einer Dame gesteuert wird. Unterwegs schließt sich ein zweiter Radfahrer an. Einer von denen, die acht Stunden am Tage mit dem Zeitungssack auf dem Buckel durch die Straßen kurbeln und dann noch nach Feierabend ihre achtzig Kilometer im Renntempo herunterschnurren. Die beiden schnaufen schweigend eine Zeitlang hinterher, dann dreht die Dame auf und sie drohen abzufallen.

„Mensch", sagt der Neuhinzugekommene, „laß die Olle sausen!"

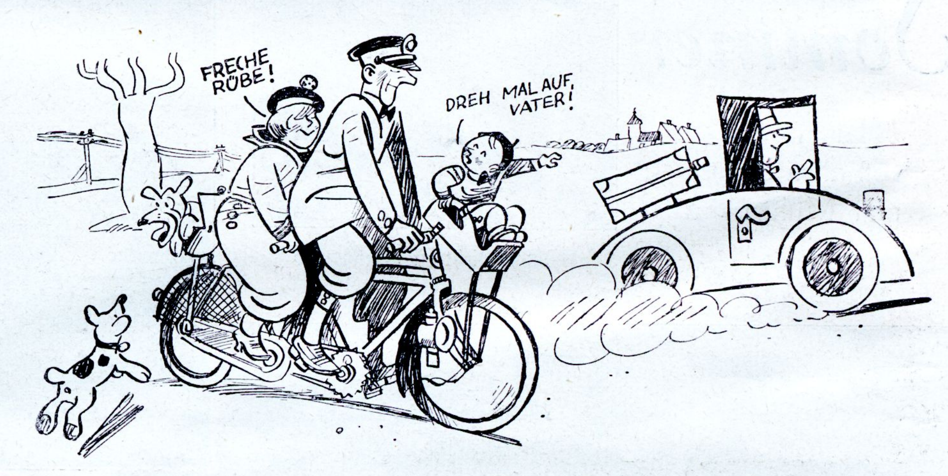
Der aber ruft: „Luise, fahr ein bißchen langsamer!"

„Nanu?!"

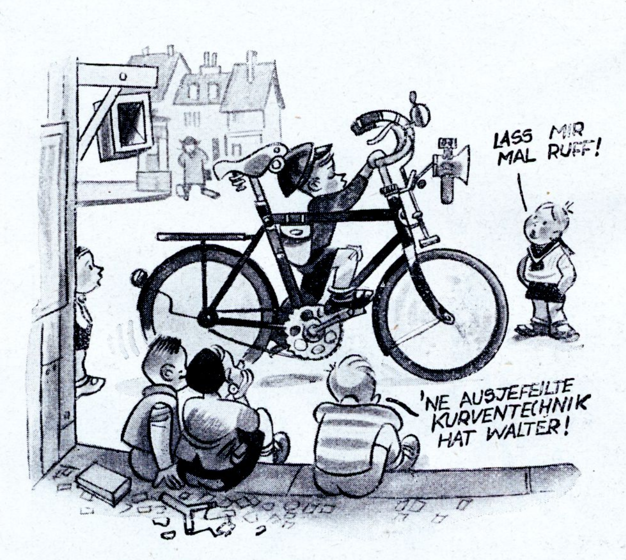
„Ja, das ist nämlich meine Frau, und das Auto, das sie steuert, gehört mir!"



„Ach, Herr Schönhaar, ich hätte gar nicht geglaubt, daß schon das Lernen so viel Spaß macht!"




„Nun mal Tritt gefaßt, Mutter, und dann zeigt mal, was Ihr könnt. Ihr werdet Euch doch nicht von dieser Stullenbüchse abhängen lassen!"




So lernt die Jugend radfahren.

„ . . . aber sieh dir vor uff die Maschine, sonst knallste glattweg mit'n Nappkuchen uff'n Asphalt, det die Rosinen rauskrümeln!"



„Ach bitte, würde wohl einer der Herren mir für fünf Minuten seine Luftpumpe leihen?"

Verlag: Franz Eher Nachf., G. m. b. H., München 2 NO. Thierschstraße 11, Fernsprecher 20647 und 22131; zwischen 12—2 Uhr 22134. Drahtanschrift: Eherverlag München. Bezugspreis in Deutschland durch die Post monatlich 80 Pfennig; bei Zustellung ins Haus 86 Pfennig; durch Umschlag M. 1.45; bei Lieferung durch Zeitschriftenvertriebe kostet die Einzelnummer des Illustrierten Beobachters 20 Pfennig zuzüglich 2 Pfennig Zustellgeld. Postscheckkonto: München 11346; Danzig 2855; Wien 79921; Prag 77303; Schweiz, Bern Postscheck III 7205; Warschau, Polen 190423; Budapest 13532; Beograd 68237; Bukarest 24968. Bank: Bayer. Hypotheken- u. Wechselbank München, Filiale Kaufingerstraße; Bayerische Gemeindebank, Girozentrale, München, Brienner Straße 49, Bank der Deutschen Arbeit AG., München; Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft. Filiale München, Depositenkasse Maximilianstraße. Der Illustrierte Beobachter erscheint wöchentlich am Donnerstag. Schriftleitung: München 13, Schellingstraße 39—41, Fernruf 20755 und 20801. Hauptschriftleiter: Dietrich Loder, München; Stellvertreter und Berliner Schriftleiter: Dr. Hans Diebow, Charlottenburg; verantwortlich für den Anzeigenteil: Georg Kienle, München. / Druck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn KG., München. / Für Bild- und Texteinsendungen, die ohne Anforderung eingeschickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt und Text und Bilder genaue Anschriftsvermerke tragen. Bei jeder Bildeinsendung aus dem Leben der Bewegung muß die kostenfreie Nachdruckerlaubnis des Photographen mit eingereicht werden. D. A. II. Vierteljahr 1936: über 680000 Stück. Anzeigenpreis laut aufliegender
[ABCDEF]